

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Der deutsche Reichstag.

In wenigen Wochen wird der deutsche Reichstag wieder zusammen sein und die Blicke der Politiker auf sich lenken.

Weshalb wohl? Die Macht der Gewohnheit ist es, die jeden Politiker zwingt, sich etwas an dem Parlamentarismus zu beteiligen. Das Volk selbst bekümmert sich verhältnismäßig wenig um den deutschen Reichstag. Sonstbar!

Ein aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangenes, also der vollständigen Volksherrschaft entsprechendes Parlament, das aber zur absoluten politischen Machtlosigkeit verurteilt ist und, von dem Willen des Fürsten Bismarck vollständig beherrscht, weniger Selbstständigkeit und politische Initiative besitzt, wie ein Gemeinderath im Pommer — das ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen des gesammten politischen Lebens und giebt auch den Grund dafür ab, daß das Volk ziemlich theilnahmlos dem deutschen Parlamentarismus gegenübersteht.

Wir übertreiben nicht. Wie oft hat der Wille des Mannes aus oppositionellen Majoritäten Minoritäten gemacht, wie oft hat er durch sein Einschreiten alte Parlamentarier zum Prinzipienverrath gebracht! Noch kurz vor Schluß der letzten Session kam durch das Wort des Fürsten Bismarck die ganze Frage der Sonntagsarbeit ins Stocken; Konservative, Centrum und Nationalliberale beugten den Rücken vor dem Stirnrücken des Kanzlers.

So ist der gegenwärtige deutsche Reichstag keine lebendige Institution, sondern nur ein Ornament, ein Schmuck für das Deutsche Reich. Der jetzige deutsche Reichskanzler hat den deutschen Reichstag ins Leben gerufen und die deutsche Reichsverfassung ist sozusagen auf seinen Leib zugeschnitten worden. Und daran ist bei seinen Lebzeiten wohl nichts zu ändern.

Aber auch das Schachern und Feilschen im Reichstage, das Schwoilen zwischen sonst befreundeten Parteien unter einander und zwischen ihnen und dem Reichskanzler — Alles das entbehrt den Eindruck des Ernstes, es sieht einer Komödie so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Das Spiel hinter den Kulissen, der fortwährende Opportunismus hat gleichfalls den Reichstag beim Volke diskreditirt.

Bald sind es die Merkmalen, denen vom Regierungstische aus Komplimente gesagt werden, bald sind es die Nationalliberalen, bald aber auch werden diese von den Wählern und der Regierung nachstehenden Blättern mit dem „liebenswürdigsten“ Nebenstarke regaltirt, bald jene. Bald hört man vom Regierungstische sentimentale Klagen über die Undankbarkeit der Volkvertretung, bald ertönen scharfe Drohungen.

Aber aus alledem tritt immer scharf hervor der Wille des Reichskanzlers, und gleich hinter ihm her marschirt die Nachgiebigkeit der Parteien.

Das ist der Kern des deutschen Parlamentarismus, an dem natürlich in erster, wir möchten sagen, in einziger Linie die Schwäche der großen Parteien schuld ist.

Daß sich im Volke vielfach der Mißmuth gegen solche Zustände kundgiebt und daß auch die Gleichgiltigkeit eintritt, ist nicht zu verwundern, zu verwundern aber ist in der That nur die Langmüthigkeit des Volkes und die Fähigkeit, mit der es an den Errungenschaften des allgemeinen Wahlrechts festhält.

Wir loben das und können deshalb mit freudiger Hoffnung in die Zukunft sehen. Aber tadeln können wir es auch nicht, daß unter solchen Umständen das ganze Reichstagsparlament von Vielen nur als ein Boden angesehen wird, auf welchem Agitationstänze aufgeführt werden.

Keine einzige Partei ist daran unschuldig. Zahlreiche Reden, welche im Reichstage gehalten werden, haben gar kein augenblickliches gesetzgeberisches Interesse, sondern lediglich ein agitatorisches. Doch das ist allzu erklärlich. Bei der unbeschränkten Macht des Reichskanzlers muß ja das gesetzgeberische Interesse zurückgedrängt werden. Was nützen die besten gesetzgeberischen Reden und Vorschläge, wenn sie an einem Worte des Fürsten Bismarck scheitern können?

Deshalb hat fast nur der Blick in die Zukunft, das Agitiren für eine bessere Zukunft auf Grund gesetzgeberischer Ideen ein größeres Interesse. Und so erblickt auch das klare Auge des Volkes in dieser Reichstag nur den ohnmächtigen Vorgänger eines späteren ernsteren Volksparlamentes; aber es achtet ihn doch immer als einen Vorgänger derselben.

Dadurch erklärt es sich wohl, daß der gegenwärtige deutsche Reichstag noch ein größeres Interesse beim Volke hat, als man annehmen sollte und wie er es, an sich genommen, verdient.

Die Verhandlungen der nächsten Reichstagsession werden wahrscheinlich schon der sozialen Fragen wegen, die zur Debatte kommen, von allgemeinem großen Interesse sein, die Beschlüsse aber nicht, da sich dieselben nach wie vor fast an den Willen des Kanzlers anschließen und lediglich die Regierungsanschauung zum Ausdruck bringen werden.

Doch deshalb darf Niemand den Kopf hängen lassen, da doch sicherlich auch die Zeit kommen wird, wo die Beschlüsse des deutschen Reichstages sich mit den Anschauungen des Volkes voll und ganz decken werden.

sagte der Gärtner rasch. „Wie sollte ich in den Besitz einer namhaften Summe gekommen sein? Und selbst wenn ich in diesem glücklichen Falle gewesen wäre, würde ich das Geld nicht an einem solchen Ort aufbewahrt haben.“

„Ich glaube, Franziska sprach von Papieren, von einem Tagebuch.“

„Ja, es waren Notizen aus vergangenen Zeiten.“  
„Und diese Notizen hatten für Sie so großen Werth?“  
Der alte Mann nickte und preßte die Lippen auf einander, als ob er sich selbst Gewalt anthun wolle, um nicht zu viel zu verrathen.

„Sie haben auf Joseph Verdacht geworfen?“ fragte Arabella noch einer Pause.

„Und Alles spricht dafür, daß dieser Verdacht begründet ist.“

„Enthielten diese Notizen vielleicht etwas, was über irgend ein Vergehen des Kammerdieners Aufschluß gab? Erinnern Sie sich, ihm damit gedroht zu haben?“  
Georg blidte das schöne Mädchen ernst und voll an, und Arabella las in diesem Blick, daß er ihr etwas zu verbergen suchte, daß, wie sie es geahnt hatte, ein Geheimniß an die gestohlenen Papiere sich knüpfte.

„Nein, gnädiges Fräulein,“ erwiderte er mit erzwungener Ruhe, „eine Drohung habe ich gegen Joseph nie ausgesprochen. Ich hätte dazu oft Veranlassung gehabt, der Mensch ist ein Heuchler und Spion, aber ich wußte ja, daß eine Anklage gegen ihn nutzlos war, Herr Rabe schüßt ihn.“

„Und die Papiere enthalten wirklich keine Notizen über ihn?“

„Nein.“  
„Dann glaube ich, daß Ihr Verdacht unbegründet ist,“ sagte Arabella, „schon deshalb, weil Joseph zu klug ist, sich einer solchen Gefahr auszuliefern, ohne dazu einen triftigen, zwingenden Grund zu haben.“

„Der Grund ist vielleicht nur ihm bekannt.“  
„Aber Sie würden ihn doch ahnen, errathen!“  
„Ich habe ihn schon errathen!“

„Kennen Sie ihn mir, Georg, ich will ihn prüfen.“

## Politische Uebersicht.

Eine Abänderung des Preßgesetzes ist von Preußen beim Bundesrathe beantragt worden. Dasselbe geht dahin, dem § 22 des Preßgesetzes einen Zusatz zu geben, nach welchem die Verjährung gegen den Thäter ruhen soll, so lange er nicht ermittelt ist oder außer dem Bereiche der inländischen Gerichtsbarkeit sich befindet, wenn innerhalb der in dem betreffenden Paragraphen bestimmten Frist eine richterliche Handlung zum Zwecke der Verfolgung des Verbrechens oder Vergehens vorgenommen wird. Die allgemeinen Vorschriften des Strafgesetzbuches sollen in der Anwendung finden, wenn nach diesem die Verjährung früher eintritt. Nach den jetzt gültigen Bestimmungen müssen die Staatsanwaltschaft oder die Privatklageberechtigten die Verjährung über sich ergehen lassen, falls es ihnen nicht gelinat, den Thäter eines strafbaren Vergehens in den sechs Monaten nach dem Beginn der Verbreitung desselben zu ermitteln.

Der Bundesrath überwies in seiner letzten Sitzung den Entwurf eines Gesetzes über die Herstellung des Nord-Ostsee-Kanals den betreffenden Ausschüssen. Der Antrag Preußens, betreffend die Abänderung des § 22 des Preßgesetzes, wurde dem Ausschusse für Justizwesen überwiesen. Zu dem von dem Reichstage angenommenen Gesetzentwurf wegen Aufhebung des Gesetzes über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchen-Ämtern wurde beschlossen, daß, da der Bundesrath erst am 17. Noobr. vor. Jahres dem Beschlusse des Reichstages die Zustimmung versagt habe, kein Anlaß vorliege, von diesem Beschlusse abzugehen.

Zur Karolinenfrage schreibt man der „Allg. Ztg.“ aus Berlin: „Der erneute Schriftwechsel mit Madrid schlägt nicht mehr den früheren friedlichen und freundschaftlichen Ton an, sondern wahr in sehr bestimmter und strenger Weise den deutschen Standpunkt, die bis jetzt hier gezeigte Langmuth scheint nachgerade erschöpft. Und es ist nicht ungläubhaft, daß, wie die Dinge so weit gekommen, die Drohung mit dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen gefallen ist. Es ist kaum zu bezweifeln, daß man im Vatikan Kenntniß von dieser Lage der Dinge hat, und man vermuthet hier, daß in Folge dessen der Papst seine Vermittlerthätigkeit etwas verabgert habe.“ — Vor einigen Tagen hieß es bekanntlich, der Papst habe dahin entschieden, daß die Anfechtung der spanischen Herrschaft verbleiben, dem Deutschen Reiche jedoch wichtige KonzeSSIONen in Bezug auf die Freiheit des Handels auf den Inseln zu machen seien. Nach den neueren Mittheilungen ist diese Verston unrichtig; der Papst hat noch nicht gesprochen, wohl aber ist die Angelegenheit wieder in ein ernstes Stadium getreten.

Nach dem Gesetzentwurf wegen Herstellung des Nord-Ostsee-Kanals soll ein für die Benugung durch die deutsche Kriegsmarine geeigneter Seeschiffahrts-Kanal von der Elbmündung über Rendsburg nach der Kieler Bucht unter der Voraussetzung hergestellt werden, daß Preußen zu den auf 156 Millionen Mark veranschlagten Gesamt-Herstellungskosten desselben 50 Millionen im Voraus bergiebt. Die Mittel zur

Der Schuldige muß bestraft werden, und einen Dieb dürfen wir nicht in unsern Diensten dulden, aber ebenso wenig darf auch auf einem Schuldlosen ein entehrender Verdacht ruhen bleiben!“

Der alte Mann schüttelte wieder das graue Haupt und sah eine Weile mit starrem Blicke vor sich nieder, er schien darüber nachzudenken, ob er noch mehr verrathen dürfe, als er bereits gesagt hatte.

„Es giebt Dinge und Ereignisse, über die man erst dann reden darf, wenn der geeignete Augenblick gekommen ist,“ sagte er, wie aus einem Traume erwachend, „Geheimnisse, deren unzeitige Enthüllung nicht den Schuldigen, sondern den, der sie als Waffe benutzt, vernichtet. Ich darf Ihrem Verlangen jetzt noch nicht nachkommen, gnädiges Fräulein, Sie werden das, was Sie zu wissen wünschen, immer noch früh genug erfahren, wenn es auch erst nach Jahren zu Ihrer Kenntniß kommt.“

„Wie geheimnißvoll das lautet!“ erwiderte Arabella, einen scherzenden Ton anschlagend, aber ihr Blick schien dabei die geheimsten Gedanken Georgs erforschen zu wollen. „In Ihre Geheimnisse will ich mich nicht einbringen, aber bedenken Sie wohl, daß Sie genöthigt sein werden, dieses Geheimniß zu enthüllen, wenn die volle Wahrheit an den Tag kommen soll. Und ich fürchte, Sie haben bereits zu viel gesagt, um noch länger hinter dem Berge halten zu können.“

„Muß ich Alles enthüllen, nun dann ist es meine Schuld nicht, daß ich dazu gezwungen werde, dann fallen alle Folgen auf den, der mich dazu gezwungen hat.“

„Auf Joseph?“  
„Nein, auf einen Andern!“

„Wollen Sie mir auch diesen Andern nicht nennen?“  
„Heute noch nicht; ich hoffe, daß er sich besinnen wird, und dann ist es vielleicht besser, daß der Inhalt jener Papiere verschwiegen bleibt. Man sollte jedes Wort dreimal bedenken, ehe man es ausspricht, weshalb war ich auch so thöricht, in der Geheimstube von meinen Notizen zu reden! Joseph würde von ihrer Existenz nie etwas erfahren haben.“

## Feuilleton.

### Die Hand der Nemesis.

Roman

von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„So lange bis die Rosen sich erschließen,“ erwiderte Arabella freundlich; „die Rose liebe ich noch mehr.“

„Die Rose?“ wiederholte Georg gedankenvoll, dann, wie aus einem Traume erwachend, fuhr er mit der Hand über die Augen. „Wir haben in diesem Jahre neue Sorten,“ fuhr er fort, „eine wundervolle Gloire de Dijon, einen Lord Raglan, dann die tiefdunkelrothe sammtartige Louis quatorze.“

„Und doch bleibt mir die Zentifolie immer die Liebste von allen,“ unterbrach Arabella ihn. „Ihr kommt keine andere an Duft gleich, sie ist die Königin unter allen.“

„Und die Zentifolia muscosa, die Moosrose?“ fragte der alte Mann, der seinen Kummer vergessen zu haben schien.

„Es ist die Rose der Gräber,“ erwiderte Arabella, „auf dem Friedhofe sehe ich sie gerne, sie ist mir ein Sinnbild der Auferstehung. Nein, Georg, die persische Zentifolie übertrifft alle anderen.“

„Sie haben immer Recht,“ nickte der alte Mann, „und an unserem Zentifolienbeete werden Sie auch in diesem Jahre Freude haben. Ob ich aber an der Freude theilnehmen werde“

Er brach ab und blickte sich hastig, um einen zu tief niederhängenden Zweig aufzubinden.

Und weshalb sollte Ihnen diese Freude entzogen werden?“ fragte Arabella theilnehmend. „Hat der kleine Verlust Ihre heitere Laune so sehr getrübt? Kann ich ihn ersetzen, so soll es von Herzen gern geschehen, und selbst wenn es eine namhafte Summe wäre.“

„Um Geld handelt es sich nicht, gnädiges Fräulein,“

Dedung der vom Reich zu bestreitenden Kosten bis zum Betrag von 106 Millionen sollen, der „Str.-Bzg.“ zufolge, im Wege des Credits beschafft und zu diesem Zwecke Schatzanweisungen ausgegeben werden. Von den nicht zur deutschen Marine gehörigen Schiffen, welche den Kanal benutzen, soll eine entsprechende Abgabe nach einem vom Kaiser im Einvernehmen mit dem Bundesrath festzusetzenden Tarife erhoben werden. — In der Begründung werden die militärischen und wirtschaftlichen Vortheile des Kanals erörtert.

Nachdem die Ausweisungen polnischer Elemente aus den östlichen Provinzen einen so gewaltigen Umfang erreicht haben, scheint die Regierung die Ausweisungen gegenüber fremden Staatsangehörigen überhaupt schärfer ausüben oder doch wenigstens bestimmter regeln zu wollen. Auch hinsichtlich der Angehörigen der nordamerikanischen Union hat der Reichskanzler neuerdings Bestimmungen erlassen.

Die „Bef.-Bzg.“ bemerkt dazu: „Durch Staatsvertrag vom 22. Februar 1888 ist zwischen dem Norddeutschen Bund und dem Vereinigten Staaten vereinbart, daß Angehörige beider Staaten, wenn sie in einem derselben fünf Jahre ihren festen Aufenthalt gehabt haben, als dort Naturalisirte angesehen werden sollen, daß aber, wenn sie in ihre Heimath bleibend zurückkehren, die Naturalisation in dem andern Staate als unwirksam betrachtet werden soll, und daß die Absicht bleibender Niederlassung in der Heimath nach zweijährigem Aufenthalt als erwiesen angesehen werden kann. Schon vor einigen Jahren waren Zweifel entstanden, ob Deutsche, welche nach fünfjährigem Aufenthalt in Nordamerika wieder hierher zurückkehren, während der ersten drei Jahre ihres hiesigen Aufenthaltes ausgewiesen werden können. Diese Frage hat der Reichskanzler bejahend entschieden, wie es ja eigentlich auch nur natürlich ist, da alle Ausländer, und das sind in Amerika naturalisirte Deutsche doch formell geworden, schon nach allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen ausgewiesen werden können, sobald irgend ein Grund vorliegt, ihren Aufenthalt hier als dem Staatsinteresse nachtheilig zu erachten. Thatsächlich soll übrigens von diesem Ausweisungsrechte nur in geringem Umfange Gebrauch gemacht sein, namentlich auch nicht in den nicht seltenen Fällen, in welchen mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß junge Leute sich fünf Jahre in Amerika nur zu dem Zwecke aufgehalten haben, sich hier der Ableistung ihrer Militärpflicht zu entziehen. Die Ausweisung namentlich junger Leute im Alter von 16 bis 20 Jahren hat einen ziemlich bedeutenden Umfang angenommen, und ein großer Theil derselben kehrt, wenn er in Amerika sich naturalisirt weiß und vor der hiesigen Militärpflicht sicher glaubt, nach Deutschland zurück, um dauernd hier zu bleiben. Darin liegt eine Ungerechtigkeit für die Altersgenossen, welche während jener Zeit hier drei Jahre haben dienen müssen und noch fortwährend als Reservisten und Landwehrleute der militärischen Kontrolle unterliegen und durch Einziehung zu militärischen Uebungen in ihrem bürgerlichen Berufe geschädigt werden. Es hat dieser Mißstand wiederholt zu Beschwerden geführt und es ist dies anscheinend der Grund gewesen, welcher den Reichskanzler veranlaßt hat, jetzt zu bestimmen, daß in allen Fällen, wo junge Leute, die offenbar nur, um sich der Militärpflicht zu entziehen, nach Amerika ausgewandert sind und nach fünf Jahren zurückkehren, dieselben ausgewiesen werden sollen. Doch soll dies „nicht rückwärts“ geschehen, sondern es soll den Beheiligten eine angemessene Frist zur Regelung ihrer hiesigen Angelegenheiten belassen und deshalb für einige Wochen oder Monate ihr Aufenthalt hier gestattet werden. — Uebrigens soll auch in anderen Fällen, wo ein besonderer Grund dazu vorliegt, gegen nicht mehr militärischpflichtige Deutsche, welche nach fünfjährigem Aufenthalt in Amerika hierher zurückkehren, von der Ausweisungsabfertigung Gebrauch gemacht werden, ehe nach zweijährigem Aufenthalt ihre Naturalisation in Amerika unwirksam wird.“

Derartige Ausweisungen, namentlich die zuletzt angeordneten, dürften in vielen Fällen die Intervention der Vereinigten Staaten-Regierung zur Folge haben. Nordamerika ist eben nicht Ausland und es ist daher vorauszu sehen, daß die amerikanische Regierung, die unter dem Sternbanner allen Nationalitäten Raum und Schutz gewährt, ganz energisch für ihre Bürger eintreten wird.

Aus Schleswig kommt bereits die Nachricht, daß die Regierung zu Schleswig eine Anzahl Deutsch-Amerikaner, welche auf der Insel Föhr wohnhaft waren, des Landes verwiesen hat. Die Ausgewiesenen haben Ordre erhalten, das preussische Staatsgebiet bis zum 15. Nov. zu verlassen.

Nach einer Mittheilung des „Diennil voss.“ hat der Minister des Innern die Verfügung erlassen, daß bei den Westpreußen ausgewiesenen Russen, denen in Bismarckmangelung beim Betreten des russischen Gebietes Schwierigkeiten gemacht werden, der gegenwärtige Aufenthalt auf ein Jahr prorsizirt wird. — Werden die Schwierigkeiten dann beseitigt sein?

Hinsichtlich der Befähigungszeugnisse für Volksschullehrer ist zwischen der preussischen Regierung und dem Ministerium für Elsaß-Lothringen eine

Vereinbarung dahin getroffen worden, daß 1. die im Königreich Preußen auf Grund der Prüfungsordnung 1. vom 15. Oktober 1872 ausgestellten Befähigungszeugnisse für Volksschullehrer, sowie die auf Grund der Prüfungsordnung für Lehrerinnen und Schulpflegeberinnen vom 24. April 1874 ausgestellten Befähigungszeugnisse in Elsaß-Lothringen gleiche Geltung wie in Preußen haben sollen, und daß 2. die in Elsaß-Lothringen auf Grund der Prüfungsordnungen vom 4. Januar 1874, 22. Juni 1883 für Elementarlehrer und Elementarlehrerinnen, sowie die auf Grund der Prüfungsordnung für Lehrerinnen und Vorsteherinnen höherer Töchterschulen vom 12. April 1876 ausgestellten Befähigungszeugnisse in der preussischen Monarchie gleiche Geltung wie in Elsaß-Lothringen haben sollen.

Im Reichsamte des Innern wird augenblicklich der Bericht über die Verhandlungen der technischen Kommission für die Seeschifffahrt zusammengestellt. Derselbe wird nach offizieller Veröffentlichung ziemlich umfangreich ausfallen, da die Verhandlungen der Kommission über die Vorlage, betreffend die Unfallversicherung der Seeleute, abgesehen davon, daß sie sechzehn Sitzungen in Ansbach nahmen, sehr eingehend waren und zu ziemlich vielen Abänderungsvorschlägen führten. Für den Augenblick läßt sich wohl kaum übersehen, welche von den zur Annahme gelangten Abänderungsvorschlägen schließlich die Zustimmung der Reichsregierung erbalten werden.

Gegen die Ausländer hat jetzt auch der Landrath des Kreises Wadersleben „in gegebener Veranlassung“ darauf aufmerksam gemacht, daß nach dänischem Patente vom 5. November 1841 kein Ausländer ohne Genehmigung der Polizeiverwaltung sich in einer Gemeinde niederlassen darf. Dem Herabzuwiegte sollen die Gemeinden sogar Meldung machen, sobald sich ein Ausländer auch nur vorübergehend in einer Gemeinde aufhält. Dem im Jahre 1841 von dänischer Seite offenbar gegen die Deutschen erlassenen Patente soll also nunmehr gegen die Dänen wieder praktische Anwendung gegeben werden. Die „Frei. Bzg.“ macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die Reichsversammlung es ausschließt, jenes Patent auch gegen deutsche Ausländer, also gegen Deutsche, welche nicht Preußen sind, zur Anwendung zu bringen.

— Bourscheid, Kreis Solingen, 4. November. Bei der heute hierseits stattgefundenen Wahl zum Stadtverordnetenkollegium wurde ein Veteran der deutschen Arbeiterbewegung, der Blauschneider Wilhelm Heider, mit 57 von 60 Stimmen auf weitere 6 Jahre zum Stadtverordneten wiedergewählt.

In Chemnitz haben vorige Woche die Stadtverordnetenwahlen stattgefunden und siegte die konservativ-liberale Verbindungen. Nicht weniger als sieben Listen waren erschienen, auch eine seitens der Arbeiter, da man aber auch hier von jeder öffentlichen Agitation abgesehen, war der Erfolg unbedeutend. Blamirt hatte sich bei den Wahlen nur eine Partei, nämlich die deutsch-freisinnige, wie immer durch ihre Halbheit. Sie hatte auf ihrer Liste auch einen Bürger israelitischeren Glaubens, was heute, wo die Wähler der Judenhege längst vorüber, nicht einmal viel Ruh voraussetzt. Trotzdem hatte sie nicht die Konsequenz, den freilich etwas alttestamentarischen Vornamen ihres Kandidaten auf die Liste zu drucken und begnügte sich im Gegensatz zu den anderen Namen mit dem Anfangsbuchstaben. Darob wurden sie von den Konservativen durch Insinuationen förmlich genarrt und gewiß mit Recht, denn wer öffentlich auftreten will, muß den Muth der Ueberzeugung haben. Die entschiedenste der bürgerlichen Parteien schämte sich des religiösen Bekenntnisses ihrer Anhänger. Das aber im Wahlkampf solche Rücksichten genommen werden, ist doch ein Zeichen des Verfalls sowohl der Humanität wie der Gewissensfreiheit.

**Frankreich.**  
Am den nothleidenden Pariser Arbeiterbevölkerung während des Winters, der sich als lang und hart ankündigt, zu Hilfe zu kommen, haben die Syndikatskammern des Pariser Handels und Gewerbes den Plan gefaßt, mit Hilfe des Gemeinderathes eine Reihe von Festen zu veranstalten, welche einerseits Arbeit und Erwerb und andererseits Ueberflüsse schaffen, die als Unterstützungsgelder verwendet werden können. Der Präsident des Pariser Gemeinderathes, Herr Michelin, und der Stadtbau- direktor Ulysand, reisten sich damit einverstanden und luden die Vertreter der Pariser Presse zu einer Vorberatung ein. Wie verlautet, wurde man einig, vorläufig fünf große Feste in Zirkonsäumen von je drei Wochen auf einander folgen zu lassen. Dieselben sollen der Stadt 1 500 000 Franken kosten und in der großen Oper, im Börsepalast, im Stadthaus, in der Handelskammer und in einem anderen noch zu bezeichnenden öffentlichen Gebäude stattfinden. Für April und Mai denkt man ferner historische Feste in Szene zu setzen, und es ist sogar von einer großen Festwoche die Rede, welche das mittelalterliche Paris vor den Augen der Zeitgenossen hervorzuschwören soll. So gedachte man den Pont Neuf so wieder herzustellen, wie er ehemals war; die Schuster, Schneider, Holzschänker, Weber würden da in ihren Läden arbeiten und die beliebtesten Schauspieler, Coquelin der Jüngere, Crispian,

Dupuis, auf improvisirten Schaubühnen das Volk durch gemessene Vorstellungen ergötzen. Für das Marsfeld wird ein Ritters Turnier in Aussicht genommen und Herr Ulysand denkt an nichts Geringeres, als einen Akt aus Victor Hugo's „Esméralda“ (deutsch „Der Glöckner von Notre-Dame“) in seinem „natürlichen Rahmen“ d. i. auf dem Plage Notre-Dame aufzuführen zu lassen; alles das, um den Pariser Arbeitern Beschäftigung und Brod zu geben! — Das ist wirklich eine sonderbare Art, der Noth zu steuern.

Der Pariser Stadtrath wählte in seiner ersten Sitzung den radikalen Aboolaten Moillard zum Vorkommenden. Einem Antrage auf Amnestie politische Verbrecher wurde keine Dringlichkeit zuerkannt. Der bisherige Vorsitzende Abgeordnete Micheli erklärte übrigens im Voraus, er wolle von der Amnestie Jules Ferry ausgenommen wissen, dessen Verurtheilung er in der Kammer beantragen werde. Angenommen wurde ein Antrag, die Regierung um Verschleunigung der Vorarbeiten zur 1889er Weltausstellung anzusprechen, da von letzterer eine Beendigung der Wirtschaftskrise zu erwarten sei.

— 25 bis 30 radikale Abgeordnete hatten sich bei Herrn Ledroy zu einer zwanglosen Unterredung über die nächsten Aufgaben der Kammer versammelt. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, aber man schied über drei Punkte einig: durchgreifende Veränderung in der Beamtenwelt, Abschluß der schwebenden Konkolonialunternehmungen, Aushebung der Konfessionspolitik. Nach Aeusserungen republikanischer Abgeordneter verschiedener Richtung scheint eine Einigung auf folgenden Grundlag geplant zu werden: 1. völlige Aufhebung der Madagaskar-Expedition; 2. Beschränkung der Zolltarifbestimmung auf das Delta; 3. Streichung des Kultusbudgets; 4. Nichtausweitung der Orleansprinzen; 5. politische Amnestie. Herr Brisson weist mehrere dieser Punkte zurück.

### Dänemark.

Belanntlich ist der dänische Landtag (Folkething und Landsthing) bis zum 18. Dezember vertagt worden; bis dahin regiert das Ministerium Estrup unumschränkt. Um unsere Leser über die dortige Situation auf dem laufenden zu erhalten, wollen wir hier aus einem hochkonservativen Blatte, den „Dreß. Nachr.“, einen Artikel wiedergeben, dessen Tendenz ja nur zum Theil zuzustimmen, der aber die Situation in Dänemark recht überflüssig behandelt. Derselbe lautet: In Dänemark scheint der Verfassungskonflikt zu einer baldigen gewaltigen Lösung zu drängen. Mehr Jahre bereits spielt das Stück. Der Ausgangspunkt des Streites ist folgender: Die Krone verlangte von dem Landtage die Bewilligung sehr beträchtlicher Geldsummen und zwar zur Vornahme ausgedehnter Befestigungen der Hauptstadt Kopenhagen und anderer militärischer Anlagen. Die zweite Kammer Dänemarks, das Folkething, lehnte diese Bewilligungen ab, was unweifelhaft ein gutes Recht ist. Ob diese Verweigerung vom Standpunkt des dänischen Patriotismus zu rechtfertigen ist, steht auf einem anderen Blatte. Wir Deutsche haben aber wenigstens keine sonderliche Ursache, uns für diese dänischen Rüstungen zu begeistern und etwa lebhaft für den Standpunkt der Krone und des Ministeriums Estrup einzutreten, wenn letzteres schamlos sich konservativ nennt. Denn das Ministerium Estrup ist unter den Feinden des deutschen Reiches einer der erbittertesten, die Feinde können und nicht geländer lassen, als das jetzige Kabinett des Dänenkönigs. Die geplanten und immer wieder geforderten Befestigungen Kopenhagens und die sonstigen Rüstungen richten sich ganz speziell gegen Deutschland. Es ist ein Glaubenssatz des Ministeriums Estrup, daß, da Dänemark bei einer europäischen Vermiedung sich allemal unter den Reihen der Feinde Deutschlands befinden werde, es sich zur Vertheidigung fast ängstlich und vor Allem die Landeshauptstadt vor einem Ueberfalle durch die deutsche Flotte — der nicht ausbleiben könne — durch mächtige Festungswerke schützen müsse. Unga lehrt jetzt auf dem Programm der dänischen Linken die Plage guter Beziehungen zum deutschen Nachbarstaate und, wiewohl kein Däne den Verlust der Elbherzogthümer und insbesondere Nordschleswigs verschmerzen kann, so läßt sich die Linke doch nicht von so blindem Haffe gegen Deutschland leiten wie die Krone und das konservative Ministerium Estrup. Das Volk trat immer entschieden auf die Seite der Linken. In den dreimaligen Wahlen, die seit 10 Jahren vor sich gegangen sind, schmolzen die Konservativen im Folkething auf ein Stucklein von 17 zusammen, denen 79 Linken gegenüber stehen. Estrup regiert seit Jahren ohne Budget. Dasselbe wird ihm regelmäßig abgeklagt und ebenso wird die nachgeschickte Indemnität für das budgetlose Regiment verweigert. Estrup geht hierbei von folgendem Trugschluss aus: die 1. Kammer, der Landsting, stehe zur Krone; selbst wenn das Landsting in Gemeinschaft mit dem Folkething das Budget verweigere, so stelle der aus beiden Kammern (Zingern) bestehende Reichstag immer nur den einen Faktor der Gesetzgebung dar; die Krone sei der andere und dieser brauche sich nicht unter jenem Faktor zu beugen. Dies aber hier um so weniger, als die Hälfte des ersteren, der Landsting, auf Seite der Krone sei. Unterwäre sich also der König, so opfere er nicht nur sein

„Sie sind Joseph's Freund nicht!“ unterdrach Arabella ihn rüch.

Wie konnte ich es sein? Mit einem Charakter, wie der Kammerdiener ihn hat, wird kein Mensch sich befreundet können!

„Und vielleicht werfen Sie deshalb Verdacht auf ihn! Vielleicht ist dennoch ein Anderer der Dieb gewesen. Kommen Sie, Georg.“ fuhr Arabella, wie von einem plötzlichen Entschluß getrieben, fort, „ich begleite Sie, wir wollen uns überzeugen, ob im Park Spuren sich vorfinden, die —“

„Gnädiges Fräulein, das wäre nutzlose Mühe!“

„Was thut's, wir haben ja Beide nichts zu versäumen, und vielleicht ist es trotz Ihrer Zweifel ein gutes Werk, dem man wohl ein Stündchen opfern darf.“

Georg folgte zögernd dem schönen Mädchen; er war seiner Sache zu sicher, als daß er noch Zweifel hätte hegen können.

Daß sie beide beobachtet würden, ahnten sie nicht. — Rade stand am Fenster seines Arbeitszimmers, und seine glühenden Blicke folgten ihnen, so weit sie es vermochten.

Arabella schlug den Weg zu dem Gärtnerhause ein, und hier zeigte Georg ihr die Fußspuren auf dem mit Sand bestreuten Wege.

„Es ist der kleine Fuß Joseph's,“ sagte er.

„Glauben Sie, er sei der einzige Mann, der einen kleinen Fuß besitzt?“ scherzte Arabella. „Und Joseph leugnet ja auch nicht, daß er gestern Abend im Park gewesen ist, nur will er aus einem anderen Grunde hinein gegangen sein.“

„Den Hilferuf hätten wir in der Gesindestube auch hören müssen,“ erwiderte der alte Mann.

„Das können Sie so sicher nicht behaupten. Joseph war vielleicht draußen, oder er stand an einem offenen Fenster, als er den Ruf vernahm, während in der Gesindestube geplaudert und gelacht wurde. Können es nicht zwei Diebe gewesen sein, von denen einer dem andern zurief, um ihn vor einer wirklichen oder vermeintlichen Gefahr zu warnen? Man muß in solchen Fällen, ehe man einen bestimmten Verdacht ausdrückt, jede Möglichkeit berücksichtigen, Georg.“

Arabella hatte die letzten Worte in einem sehr ernsten, eindringlichen Tone gesprochen, in einem Tone, der deutlich das Bestreben und den Wunsch erkennen ließ, den Verdacht von dem Kammerdiener abzulenken.

Sie ging jetzt tiefer in den Park hinein, und schweifte auch ihr Blick von Zeit zu Zeit forschend über die grünen Rasenflächen, so hastete er doch zumeist auf dem Sande, in welchem hier und da eine Fußspur sichtbar wurde.

„Diese Spuren sind schon alt,“ sagte Georg, als Arabella ihn auf dieselben aufmerksam machte, „sie haben für die Untersuchung gar keinen Werth.“

Arabella schwieg und setzte ihre Wanderung fort, und als sie am äußersten Ende des Parks angelangt war, dort, wo früher die Hütte Halm's gestanden hatte, zeigte sie auf einen dunklen Gegenstand, der halb verstaubt, aber dem suchenden Blick doch sofort sichtbar, im Grastüch lag.

„Was ist das?“ fragte sie.

Den Lippen des alten Mannes entfuhr ein Ruf des Erstaunens.

„Unmöglich!“ sagte er. „Das ist ja das gestohlene Kästchen! Wie kommt es hierher?“

Arabella athmete tief auf, ein schwerer Druck schien ihr vom Herzen genommen zu sein.

„Nun werden Sie erkennen, wie ungerecht Ihr Verdacht war,“ erwiderte sie.

Georg hatte das Kästchen aufgehoben, mit zitternder Hand öffnete er es.

„Es ist erbrochen,“ sagte er.

„Ganz natürlich, der Dieb wollte wissen, was es enthielt. Sehen Sie nun zu, ob die wichtigen Notizen, auf die Sie so großen Werth legen, nicht fehlen.“

Der alte Mann war bereits damit beschäftigt.

„Wenn Sie wüßten, was diese Notizen enthalten und über welches Ereigniß sie Aufschluß geben, gnädiges Fräulein, würden Sie gewiß nicht darüber spotten,“ sagte er mit leisem Vorwurf, und seine zitternde Stimme verrieth eine gewaltige innere Erregung, „da sind alle übrigen Papiere, meine Briefe und meine Zeugnisse, aber —“

„Aber?“ fragte Arabella erwartungsvoll, als Georg stockte.

„Aber meine Notizen fehlen!“

„Sehen Sie noch einmal nach!“

„Sie fehlen,“ erwiderte der alte Mann tonlos, „ich finde Sie nicht. Glauben Sie nun an die Wahrheit meiner Behauptung, daß der Dieb nur diese Papiere gesucht hat?“

Arabella schüttelte noch immer zweifelnd das Haupt, sie mußte nicht, was sie glauben sollte, diese neue Entdeckung verwirrte sie.

„Darf man eintreten?“ fragte in diesem Augenblick eine Stimme, deren Klang dem schönen Mädchen das Blut jah in die Wangen trieb.

Rosch wandte Arabella sich um, am Ausgang des Parkes stand Siegfried, den Hut in der Hand, und ein Lächeln des Glückes auf den Lippen.

„Ich heiße in diesem Augenblick Sie doppelt freudig willkommen,“ sagte sie, ihm die Hand bietend, „muß ich doch annehmen, daß die Vorsehung Sie gesandt hat.“

„Die Vorsehung?“ fragte Siegfried erstaunt, indem sein Blick prüfend den Gärtner streifte. „Darf ich fragen, ob diese Bemerkung dem Lelter oder dem Untersuchungsrichter gilt?“

„Beiden,“ erwiderte das schöne Mädchen scherzend, und ein entzückender Blick traf ihn dabei aus den feuchtwarmen Augen, „aber ich hoffe, Sie werden mir nicht zürnen, wenn meine ersten Worte dem Untersuchungsrichter gelten. Unser Gärtner ist in der vergangenen Nacht bestohlen worden, und ich sehe da vor einem dunklen Räthsel, welches ich nicht lösen kann.“

„Nun, so will ich die Lösung versuchen,“ sagte Siegfried heiter, „ich hoffe, die Räthsel wird nicht allzu hart sein. Also, mein Freund, berichten Sie mir die Thatsache so kurz wie möglich und im Zusammenhang, ich werde Sie nicht unterbrechen und erst nachher meine Fragen an Sie richten.“

Im ersten Moment war der alte Mann sichtbar besorgt, er wußte offenbar nicht, wie er befragen sollte, ja,

Recht, sondern auch das des Landstehung, wozu er nicht befugt sei. Es ist dies der Koder des Absolutismus, der in verfassungsmäßig regierten Ländern keine Geltung hat. Wenn die Krone unbedingt soll ihren Willen überall durchsetzen können, wozu dann noch eine Volksvertretung und eine mit dem Steuerbewilligungsrecht ausgestattete? Nun nahmen die Dinge beim Zusammentritt des heutigen Reichstages folgenden Verlauf: der Forderung wogerte sich, das projektive vorgelegte Budget in Berathung zu ziehen, verwarf sowohl dieses als das ordentliche Budget und wurde unermittelt wochenlang, bis zum 18. Dezember, dafür verweigert. In der Zwischenzeit hat das Ministerium Strup selbstständig ein Gendarmeriecorps ausgetüchtelt und soeben ein „vorläufiges Strafgesetz“ in Kraft treten lassen, welches eine Kettenbesetzung des Landes über Dänemark verhängt. Durch das Verbot der verfassungswidrigen Regimenter ist nämlich das Volk schematisch in die Revolution hineingeritten worden. Die Sozialdemokraten haben sich der willkommenen Gelegenheit bemächtigt, um das über ihre Regierung mit Recht empörte Volk aufzubeugen. Aus diesem Zustand erklärt sich das Alientat des sozialdemokratischen (?) Schriftlegers Raschmann gegen den Minister Strup und anderer anderer Art, zu dem sich die Volksmänner haben hinreißen lassen. Man hat diese Gesegensworte und Verbrechen aufs Strengste zu verdammen, kann aber doch nicht dagegen blind sein, daß das Ministerium bei dem sein verfassungswidriges Regiment geistig vorbereitet hat. Best scheint Strup durch sein provisorisches Strafgesetz und die Einsetzung von Ausnahmegerichten eine Zwangsstraße schaffen zu wollen: entweder Staatsrecht oder Revolution. Das Ministerium Strup ist nicht konservativ, sondern reaktionär und verfolgt absolutistische Zwecke. Willkürlicher könnte auch der Jar nicht mit den Rechten und Freiheiten seines Volkes umspringen, als dieser angebliche verfassungsmäßige Dänemark. Wir, die wir Verfassungsbündnisse mit der Mutterwelt eingegangen haben, können um so weniger seinen despotischen Verfügungen Gehorsam abgewinnen, als dieselben in eine offenkundig deutschespottige Spitze auslaufen und als das Willkürregiment seines Scheinconservativen Dieners Strup mehr wie alles andere dazu beigetragen hat, den revolutionären Geist in dem Dänemerk zu verbreiten.

## Kommunales.

**w. Eine internationale Steuerfrage** beschäftigt die Deputation des Magistrats. Nach Artikel 10 der Reichsverfassung genießen die Mitglieder des Bundesraths Steuerfreiheit. Trotzdem hat der Magistrat den zum Bundesrath ernannten kommissarischen Vertreter der Reichsländer Staats-Zölle zur Kommunalsteuer herangezogen, da derselbe nicht als Mitglied des Bundesraths, sondern nur als Beamter der Reichsländer angesehen werden könne, und als solcher, da er seiner ständigen Wohnsitz in Berlin habe, auch hier zu den Kommunalsteuern herangezogen sei. Von gegnerischer Seite wird dagegen die Mitgliedschaft zum Bundesrath für den Kommissar in Anspruch genommen, außerdem aber behauptet, daß, selbst wenn das nicht der Fall wäre, eine Besteuerung des Reisenden hier in Berlin schon aus dem Grunde nicht stattfinden könne, weil derselbe als Reichsbeamter in Straßburg konsultirt und daher nur dort besteuert werden könne. Da voraussichtlich beide Parteien bei ihrer Absicht beharren werden, so dürfte die Frage in kurzer Zeit den höheren Instanzen zur Entscheidung vorgelegt werden.

**W. Die Sperrung der Unterführung** der verlängerten Poststraße (früher Blücherstraße) hat bekanntlich in den benachbarten Bezirken große Aufregung hervorgerufen, und sind an den Magistrat mehrfach Anträge auf Wiedereröffnung der Unterführung für den Fußgänger-Verkehr gestellt worden. Der Magistrat hat jetzt darauf geantwortet, daß der Fußgänger-Verkehr über einen städtischen Depotplatz geführt werden dürfte, was im Interesse der Beaufsichtigung und Bewachung desselben nicht statthaft sei, übrigens aber die Unterführung bei der Straße bereits am 1. April l. J. zu revidiren und zu pflastern, während welcher Zeit dieselbe doch wieder gesperrt werden dürfte. Er könne daher zur Zeit den Verkehr noch nicht freigeben.

## Lokales.

**Ein gutes Wort** findet meist einen guten Ort und so wollen wir nicht unterlassen, auf einen Uebelstand hinzuweisen, dessen Beseitigung leicht möglich und im allgemeinen Interesse liegt. Die politischen Ausstellungen von Arbeiter- und Arbeiterinnerversammlungen sind derart an der Tagesordnung, daß es fast gewagt erscheinen will, überhaupt noch eine öffentliche Versammlung zu besuchen, da man im Falle einer politischen Auslösung in eine äußerst böse Lage und in eine nicht zu unterschätzende persönliche Gefahr gerath. Wenn es auch völlig unlogisch ist, für den etwaigen Verstoß gegen die bestehenden Gesetze eines Einzelnen, die Gesammtheit, in diesem Falle sämtliche Besucher einer Versammlung, verantwortlich zu machen, so ist es doch eine allbekannte Thatsache, daß der Un-

schuldige mit dem Schuldigen oftmals leiden muß, oder, wie ein altes Sprichwort sagt: „Mit Gefangenen, mit Gefangenen!“ Wenn auch an dieser Thatsache nichts geändert werden kann, so können doch die Härten in den Konsequenzen einer politischen Auslösung, wie sie sich in ziemlich schroffer Weise fähig machen, wesentlich und zwar sehr leicht gemildert werden. Wer schon jemals der politischen Auslösung einer stark besuchten Versammlung beigewohnt hat, der wird gewiß zu beobachtender Gelegenheit gehabt haben, daß fast unmittelbar nach erfolgter Auflösung eine größere oder geringere Anzahl Polizeibeamte das Versammlungslokal betrat, deren Aufgabe darin bestand, den Saal „schleunigt zu räumen“. In Folge des Umstandes, daß die Noth- oder Nebenausgänge, deren die öffentlichen Lokale meistens einen oder mehrere zu besitzen pflegen, regelmäßig verschlossen, daher unbenutzbar sind, den Anwesenden also nur ein einziger Ausweg zur Verfügung steht, entsteht naturgemäß, indem Alle nach diesem einen Ausweg hindrängen, eine derartige Stauung, daß eine Entleerung des Versammlungslokals ungemein erschwert und verlangsam wird. Die Unmöglichkeit, das Versammlungslokal vorzeitig verlassen zu können, einsehend, vertheilen die Besonnenen ruhig so lange auf ihren Plätzen, bis der größte Druck nachgelassen hat. Nun aber kommen die Polizeibeamten und zwingen die Besonnenen, ihre abwartende Haltung aufzugeben. Alle Gegenverständigungen haben nur die größten Unannehmlichkeiten zur Folge und setzen die Betroffenen womöglich der Gefahr aus, mit den Besetzen in Konflikt zu gerathen. Es bleibt ihnen also nichts anderes übrig, als sich in die wogende Brandung zu stürzen, durch ihr Bestreben, den Ausweg zu erreichen, die herrschende Verwirrung zu vermehren, sich eine geraume Zeit drängen, stoßen, treten und quetschen zu lassen, ohne schließlich früher hinaus zu kommen, als wenn sie ruhig gewartet hätten, bis etwas „Luft“ geworden wäre. Daß dies eine sehr ungemüthliche Situation, namentlich für Personen weiblichen Geschlechtes, ist, wird Jeder zugeben müssen, und es kann ebensowenig geäußert werden, daß derartige Maßregeln eine große Härte in sich schließen. Unserer Ansicht nach erscheint es geboten, daß die Polizeibehörde dafür Sorge trage, daß bei Abhaltung von Versammlungen die im Versammlungslokal vorhandenen Noth- und Nebenausgänge geöffnet seien und dadurch dem Publikum auch nutzbar gemacht werden, da sie im verschlossenen Zustande vollständig ihren Zweck verfehlen. Dadurch würde die „Räumung“ des Saales oder Lokales viel schneller und mit weniger Ungemach von statten gehen und verbunden sein. Natürlich müssen die Noth- und Nebenausgänge vor Beginn geöffnet oder doch leicht zu öffnen sein, damit sie im Falle einer plötzlichen Auflösung der Versammlung der Versammlung sofort zum Verlassen des Lokales benutzt werden können. — Wir glauben, daß diese Forderung eine gerechte und wohl der geneigten Beachtung unserer Polizeibehörde werth ist.

**Sanitätsliches.** Wie nöthig die Vermehrung und einheitliche Einrichtung von Sanitätswachen ist, beweist wieder folgender Vorfall, der sich in der Nacht vom Mittwoch zu Donnerstag abspielte. Ein Arbeiter in der Pfeifenstraße war durch die bedenkliche Erkrankung seines Kindes gezwungen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen und begab sich deshalb nach der Sanitätswache in der Bankstraße (etwa 10 Minuten Entfernung). Der anwesende Arzt erklärte sich bereit, mitzukommen, wenn der Hilfesuchende eine Droste abschaffe. Damit einverstanden, erkundigte sich der Arzt nach der Wohnung, und als er hörte, daß dieselbe in der Pfeifenstraße sei, lehnte er seinen Besuch mit der Bemerkung ab, die Pfeifenstraße gehöre nicht zu seinem Revier; im Uebrigen könne er ja jeden anderen Arzt nehmen, es koste ihm auch nicht mehr. Erst nach längerem Suchen mit Hilfe des Wächters gelang es dem Vater, einen gerade des Weges kommenden Arzt zu finden. — Obwohl in einer Entfernung von 10 Minuten die Pfeifenstraße nicht zum Revier der Bankstraße gehört (eine weitere Sanitätswache befindet sich am Dranienburger Thor, von der Pfeifenstraße 25 Minuten entfernt), hält es der in einer Sanitätswache anwesende Arzt nicht für nöthig, ein Menschenleben zu retten. Derartige Vorkommnisse passieren alle Tage und legen Zeugnis dafür ab, wie nöthig es ist, daß die Stadt die Sanitätswachen übernimmt, erweitert und Einrichtungen trifft, daß solche Fälle nicht vorzukommen; dieselben gereichen einer Stadt wie Berlin keinesfalls zur Ehre.

**Aus dem Berliner Verbrecherleben.** Unsere Leser erinnern sich gewiß noch der kürzlich veröffentlichten Spudgeschichte, d. h. mit anderen Worten jener Taschendiebin, welche sich unter dem Vorgeben an Damen herandrängte, daß letztere einen schmutzigen Flecken auf der Rückseite der Kleider hätten, welchen sie entfernen wolle, wobei sie alsdann die Taschen ihrer Opfer leerte. Bekanntlich ist diese Taschendiebin in Uagranit eingestrichen und als die vielfach vorherige Schloßerfrau Anna Zahnte, geb. Hohmann, rekonstruirt worden. Mit ihr wurde auch ihr Vuhälter, mit dem sie gemeinschaftlich von dem Ertrage ihrer verbrecherischen Handlungen lebte, verhaftet. Ueber die Lebensweise dieser beiden Verbrecher werden folgende interessante Details veröffentlicht. Vor etwa Jahresfrist machte sich in zwei kleineren Theatern und später in einem großen

Opern-Club, in welchem auch „gemimt“ wird, ein Ehepaar dadurch in auffälliger Weise bemerkbar, daß es dem Bühnenpersonal, besonders dem weiblichen Theile desselben, bei Benehmen und anderen Gelegenheiten Kränze, Bouquets, Blumen-Kränze, Körbe und Kränze von so hohem Werthe zu Füßen legte, wie dies an diesen Bühnen sonst selten zu geschehen pflegte. Das hatte bald eine Bekanntschaft zwischen dem Ehepaar und den Schauspielern zur Folge, die um so intimer wurde, als das Ehepaar auch im geselligen Verkehr dem lustigen und leichtfertigen Künstlervolk gegenüber sich außerordentlich prägnant zeigte. Nach der Vorstellung gab es sehr oft Soupeurs für mehr als 20 Mark, und Bier gab es zu jeder Zeit, so viel wie Jeder trinken wollte. Ueber ihre persönlichen Verhältnisse theilte das Ehepaar gelegentlich mit, daß ihr Name Herzog sei, der Mann sei Buchbinder, habe aber sein Geschäft aufgegeben, weil die Frau eine so große Gliblast gemacht habe, daß sie beide gar nicht im Stande wären, die Kosten zu versehen. Den älteren und besonneneren Schauspielern kam die Sache doch bedenklich vor, sie hielten einen Rath für unaussprechlich und hielten sich reservirt; um so intimer wurde der Verkehr mit den jüngeren Damen und Herren von der Bühne. Einladungen zum Kaffeegespräch auf eingerichtetem Wohnort des „Herzogischen Ehepaars“, werthvolle Geschenke an Schmuckstücken u. waren an der Tagesordnung. Im letzten Sommer war das Ehepaar vier Wochen in Leipzig „zum Besuch bei Verwandten“ und kam reich beladen „mit Andenken Schönen“ wieder nach Berlin. Sie konnten nicht genug erzählen und zeigen, wie viel kostbare Geschenke sie „von ihren Verwandten“ empfangen hatten. Die Beziehungen wurden schließlich so familiär, daß eine Schauspielerin, die von Herzog besonders bevorzugt wurde, die sich jeder sonst rühmte, daß sie „niemals“ Geschenke annehme, sich mit der nebenbei bemerkt, recht häßlichen Frau Herzog auf einem Bilde — die Köpfe liebend aneinander geküßelt — photographiren ließ. Das Bild mit dem famosen Rücken hat die ganze Zeit, vom Sommer bis zum Tage nach der Verhaftung der Frau Zahnte, in dem Schaufenster eines Photographen dicht beim Stadtkeller am Alexanderplatz ausgehängen. Unter diesen Umständen mußte die Nachricht von der Entlassung und Verhaftung des fauberen „Ehepaars“ wie ein Blitz aus heiterem Himmel unter dem arglosen Künstlervolke wiken. Von der Identität des vorkommenden „Herzogischen Ehepaars“ mit der berühmten Taschendiebin und ihrem Vuhälter erfuhr man in jenen Kreisen erst, als die Vorladungen verschiedener Schauspieler vor die Kriminalpolizei eintrafen. Wie bekannt es Frau Zahnte verstanden hat, durch Figur und Kleidung sich unkenntlich zu machen, erhebt wohl am besten aus der Thatsache, daß selbst diejenige Schauspielerin, die sich mit der Frau Herzog beim Photographiren photographiren ließ, bei der Konfrontation auf dem Markte ihre alte, liebe Freundin nicht zu erkennen vermochte. In Folge dessen ist unter dem betrübten Künstlervolke eine wahre Panik ausgebrochen, jeder, der sich mit kleinen Geschenken oder Aufmerksamkeiten nah, wird bitterböse zurückgewiesen, auf der anderen Seite fehlt es nicht an Hohn und Spott darüber, daß die betreffenden Schauspieler sich durch Geschenke bewegen lassen, mit Personen intimer Umgang zu pflegen, denen der Stempel der Gemeinheit auf die Stirn gedrückt war. Jene famose Reise nach Leipzig aber, von welcher „Frau Herzog“ so reich beladen heimkehrte, hat nicht „Lieben Verwandten“ gezollt, war vielmehr eine „Geschäftsreise“ zur Dresdener Vogelweide und Leipziger Messe. Was endlich den wirklichen Gemann der „Frau Herzog“, den Schloßer Zahnte betrifft, so wird derselbe im Monat Mai nächsten Jahres nach Verbüßung einer mehrjährigen Strafe aus dem Zuchthause entlassen werden; er wird also seine treue Gattin sobald nicht zu Gesäht bekommen.

**r. Das Ganze ist gleich allen seinen Theilen.** Dieser unwillkürliche, mathematische Satz gilt im praktischen Leben und namentlich in unserem großstädtischen Handelsverkehr doch mit einigen Einschränkungen, wie dies trotz aller mathematischen Klugheit und Berechnung dieser Tage ein alter Herr in einem Puffgeschäft der Dranienstraße erfahren mußte. Vor einiger Zeit trat der alte Herr in den Laden und erkundigte sich nach dem Preise einer Luftfeder, die sich auf einem im Schaufenster ausgestellten Buge befand; man bezeichnete ihm 15 Mark als den Verkaufspreis. Am nächsten Morgen erscheint der alte Herr abermals und fragt nach dem Preise der Agraffe, die sich auf demselben Buge befindet, und dieser Preis wird ihm im Einzelverkauf auf 8 Mark 50 Pfg. bezeichnet. Nach einiger Zeit erscheint der alte Herr mit einer Dame, die sich nach dem Preise des ganzen Hutes erkundigt, der auf 22 M. 50 Pfg. berechnet wird. Es beginnt nun das übliche Handeln und die Dame erreicht schließlich das Jugeständniß, den Hut für 21 Mark kaufen zu können. „Die Feder ist doch eigentlich auf dem Hute überflüssig“, meint nun räthselhaft der alte Herr zu der ihn begleitenden Dame; und die Agraffe kostetest Du eigentlich auch entbehren, der Hut müßte sich dann um 18 M. 50 Pfg. billiger stellen.“ Der Ladeninhaber hielt diese rechnungsmäßig unansehbare Kalkulation des alten Herrn zunächst für einen Scherz, weil er unmöglich glauben konnte, daß sich Jemand einbilden könne, einen eleganten neuen Damenhut

nicht geschieht, gnädiger Herr, dann komme ich zu Ihnen, und dann sollen Sie Alles erfahren.“  
„Sie wollen also jetzt keine Anzeige machen?“  
„Nein, noch nicht!“  
„Dann hätten Sie mich auch mit der Geschichte versehen sollen“, erwiderte Siegfried ärgerlich, indem er dem alten Manne den Rücken wandte.  
Arabella legte ihre Hand auf seinen Arm und ihr bittender Blick entwarf eine augenblicklich seinen Zorn.  
„Ich muß um Verzeihung bitten“, sagte sie, „es war ja mein Wunsch, daß Sie das Räthsel lösen möchten.“

Siegfried zog die kleine Hand in seinem Arm und schritt langsam mit ihr von dannen.  
„Wie können Sie nur glauben, daß ich Ihnen zürne?“ erwiderte er mit leisem Vorwurf. „Mich ärgert es nur, daß der alte Mann nicht den geraden Weg gehen will, trotzdem er so großen Werth auf die verlorenen Papiere legt.“  
„Und was halten Sie von seiner Anklage?“ fragte Arabella, erwartungsvoll zu ihm aufliegend.  
„Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen darf.“  
„Dann wissen Sie auch nicht, ob Sie mir Vertrauen schenken dürfen.“  
„Wollen Sie das Eine von dem Andern abhängig machen, Vella?“  
Es war das erste Mal, daß er sie mit ihrem Taufnamen anredete, und als sie dabei seinem Blick begegnete, schlug sie erglühend die Augen nieder.  
„Er giebt sich nicht das Eine aus dem Andern?“ erwiderte sie.  
„Diesen Vorwurf darf ich nicht auf mich ruhen lassen, selbst nicht in dem Falle, daß ich mich der Gefahr aussetze, Sie zu erzürnen“, sagte Siegfried, indem er vor einer Bank stehen blieb und seine schöne Begleiterin durch eine leichte Verneigung einlad, Platz zu nehmen. „Denken Sie, der Untersuchungsrichter rede zu Ihnen, und vergessen Sie nicht, Vella, daß seine Mittheilungen jedem Andern ein Geheimniß bleiben müssen.“

Wollen Sie mir versprechen, sich dieser Bitte stets zu erinnern, auch dann, wenn Sie in Versuchung kommen sollten, von meinen Mittheilungen Gebrauch zu machen?“  
„Darf auch Mama nichts davon erfahren?“ fragte Arabella.  
„Nein, auch sie nicht.“  
„Es wird mir schwer werden, ihr etwas zu verheimlichen, aber ich will es Ihnen versprechen.“  
Siegfried nickte befrriedigt; für ihn war es ein süßes Gefühl, daß die, welche sein ganzes Denken und Sein erfüllte, mit ihm allein ein Geheimniß theilen sollte.  
„Sie haben gehört, daß der Gärtner behauptet, die gestohlenen Papiere enthielten Notizen aus vergangenen Zeiten“, fuhr er fort, während er mit seinem Rohrstock geometrische Figuren in den Sand zeichnete, „worauf diese Notizen sich beziehen, ob und welche Enthüllungen in ihnen gegeben werden, wissen wir allerdings nicht, aber mit Sicherheit dürfen wir annehmen, daß es sich dabei um Dinge handelt, deren Enthüllung dem Bruder Ihrer Frau Mama nicht annehmlich ist.“  
„Onkel Willy?“ fragte Arabella überrascht.  
„Allerdings, Vella! Georg behauptet, der Kammerdiener sei der Dieb, und diese Behauptung habe ich in meinen Nachforschungen bestätigt gefunden. Ein anderer Dieb würde das Geld und die Wäsche des alten Mannes gestohlen haben, und hätte er außerdem das Kästchen mitgenommen und erbrochen, so würde es ihm nicht in den Sinn gekommen sein, gerade diese Notizen mitzunehmen. Sie allein fehlen in dem erbrochenen Kästchen, also hat der Dieb auch sie allezeit gesucht.“  
„Aber das Kästchen ist am Ausgang des Parks gefunden worden!“ sagte Arabella sinuend.  
„Was beweist das? Nichts weiter, als daß der wirkliche Dieb den Verdacht von sich ab und auf einen Andern lenken wollte. Blump genau hat er das erfunden, ehe hätte es in seinem Interesse gelegen, das Kästchen mit seinem ganzen Inhalt spurlos verschwinden zu lassen, er konnte es ja verbrennen, dann blieb eine Haussuchung resultatlos.“  
(Fortsetzung folgt.)

8 Georg  
es schien ihm sogar unangenehm zu sein, daß der Untersuchungsrichter sich der Sache annahm.  
Aber es lag etwas in dem ernsten, durchdringenden Blick Siegfrieds, der so fest und unerwartet auf ihm ruhte, was ihn zwang, Alles zu sagen, was er wußte und vermuthete.  
Er schwieg nichts, alle Fragen Siegfrieds beantwortete er ausführlich, nur Eins wollte er nicht verrathen, den Inhalt der gestohlenen Papiere.  
Siegfried versuchte mehrmals, ihn auf's Glatteis zu führen, um ihn zu einer verständlichen Aeußerung über diese Notizen zu bewegen, aber Georg schien inständig das Verschämte der Fragen zu fühlen, er beantwortete sie gar nicht oder nur ausweichend.  
Dann untersuchte Siegfried das gewaltsam erbrochene Kästchen, er ging mit dem Gärtner in dessen Wohnung und sorgte auch hier genau nach, ohne indeß seine eigenen Vermuthungen und das Resultat seiner Nachforschungen zu verrathen.  
„Ich weiß nun genug“, sagte er endlich, während er von der Seite Arabella's und von dem alten Manne gefolgt das Häuschen wieder verließ, „aber was ich weiß, kann ich nur dann verrathen, wenn Sie die gerichtliche Verfolgung dieses Vorfalles beantragen.“  
Georg schüttelte ablehnd das graue Haupt.  
„Dazu kann ich mich jetzt noch nicht entschließen“, erwiderte er.  
Wenn Sie so großen Werth auf die Papiere legen, so werden Sie diesen Weg betreten müssen, auf einem anderen Wege werden Sie dieselben schwerlich zurückbekommen.“  
„Ich hoffe das doch.“  
„Und worauf stützen Sie diese Hoffnung?“  
„Der Hade wird dafür sorgen.“  
„Glauben Sie, darauf vertrauen zu dürfen?“ fragte Siegfried.  
Georg nickte bejahend.  
„Ich habe ihm gesagt, daß ich drei Tage warten wollte“, erwiderte er, „bis dahin wird es ihm wohl gelingen, mir mein Eigenthum zurück zu verschaffen! Wenn das aber

für 2 M. 50 Bfg. zu kaufen; als er aber die Augen des Kaufwilligen im vollen Ernste tragend auf sich gerichtet sah, machte er den Kaufverhandlungen durch einige energische Erklärungen ein Ende. Dem alten Herrn schien dieses Verhalten ganz unbegreiflich; er ging mit seiner Dame in einen anderen gegenüberliegenden Laden, wo er den Handel ebenfalls in ähnlicher Weise streng rechnungsmäßig betrieb, aber ebenfalls mit dem Verkäufer nicht einig werden konnte. Der alte Herr, der häufig jene Straße passirt, heißt seit dem Bekanntwerden dieser Handelsgeschichte in der dortigen Nachbarschaft allgemein der „Rechnungsrahb“.

Auf einen der gefährlichsten Hochstapler, der lange Jahre hindurch von der Bildfläche verschwunden war, jetzt aber wieder aufgetaucht ist, werden die Polizeibehörden wachsam aufmerksam gemacht. Es ist dies ein gewisser Dorainville aus Vortie auf Haiti, welche als Comte de Nau, Rentier Delafeld aus Amerika ic. vor 15 Jahren ein Hochstapler ersten Ranges gewesen ist. Was den Behörden über diesen Menschen mitgeteilt wird, klingt wie ein Kapitel aus einem romantischen Verbrecherroman. Er ist der Sohn einer gewissen Fraire, welche zu Vortie auf Haiti bei einem Herrn Nau diente. Ende der 50er Jahre tauchte er in Paris auf und nannte sich daselbst Auguste Jacques Dorainville, Gaslima Fraire de Nau. Er verheiratete sich mit der Tochter einer sehr respektablen Familie, verließ jedoch bald seine Frau, die er sehr schlecht behandelte. Im Jahre 1860 wurde er in Paris wegen Betruges verurtheilt, bald darauf in contumacia zu fünf Jahren Gefängnis. Im Jahre 1861 heirathete er in London abermals die Tochter einer sehr respektablen Familie, ging dann nach Liverpool, wo er angab, von der Regierung zu Haiti beauftragt zu sein, Freigatten anzukaufen und 100,000 Emigranten nach Haiti zu befördern. Mit Hilfe gefälschter Korrespondenzen gelang es ihm, hochstehende Persönlichkeiten gründlich auszulüpfen. Bald darauf tauchte er als Notar Delafeld in Genf auf, fabricirte sich eine Korrespondenz, wonach er die Tochter einer reichen Familie in Brüssel heirathen sollte, und verübte mit Hilfe gefälschter Kreditbriefe ungläubliche Schwindeltheile, die ihm eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren einbrachten, wovon ihm beinahe die Hälfte im Wege der Gnade erlassen wurde. Im Jahre 1869 gab dieser Industriespinner unter Anderem für die Summe von 6 Millionen Francs der preussischen Regierung sein System, im Spiele stets zu gewinnen und damit alle Spielbanken zu ruiniren, zum Kaufe offerirt, das Anerbieten ist aber natürlich zurückgewiesen worden. — In Hamburg ist der verwegene Mensch im Jahre 1868 gleichfalls verurtheilt worden und hat auch in Dresden Schwindeltheile in großem Umfange verübt. Im October 1870 tauchte er in London wieder auf, schwindelte wieder auf Konto seines unglücklichen Vaters, am Roulette Millionen zu gewinnen, und verpackte u. A. zwei werthvolle Delgadine, die wahrscheinlich während der Kriegsumwälte aus einer französischen Gemäldesammlung entwendet waren. Er verkehrte in London mit verschiedenen hochstehenden Personen, namentlich aber den Konsuln von Haiti und Brasilien, stellte eine Hotelierfamilie, deren eine Tochter er heirathen wollte, und entledigte sich derselben auf einer Reise nach Hamburg, nachdem er seinen präsumtiven Schwiegereltern eine genügende Anzahl gefälschter Wechsel angebracht hatte. In Frankfurt a. M. wurde er verhaftet, mußte aber wieder entlassen werden, da er überaus gewandt ist, und der gleichfalls von ihm gefälschte Chargé d'affaires ihm einen regelrechten Paß als „Le Comte Gaslima de Nau, Advoocat und holländischer Gesandter in Paris“, ausgestellt hatte. Er wandte sich dann wieder nach Paris, lebte dort auf großem Fuße und hielt sich Equipagen, Pferde und Lincediener. Er hatte in kurzer Zeit 12,000 Francs Schulden gemacht und wurde zu drei Jahren schwerenerkers verurtheilt. Der freche Schwindler schrieb damals noch aus dem Gefängnisse Briefe an viele Zeitungen der verschiedensten Länder, um die Welt wissen zu lassen, wie man einen Gesandten in Frankreich behandelt. Nach Verbüßung seiner Straftat wurde er nach Brüssel ausgeliefert, um dort die ihm judicirten 2 Jahre Gefängnis zu verbüßen. — Jetzt ist nun dieser gefährliche Schwindler und Betrüger, der mittlerweile 51 Jahre alt geworden, in London wieder aufgetaucht, unterhält Beziehungen mit Bayonne, besitzt einen Paß, und es wird vermuthet, daß er bald wieder auf dem Festlande sein altes Gewerbe aufnehmen wird.

Die Erdarbeiten in der Burgstraße geben uns ein Bild der ersten Befestigung Berlins vom Jahre 1247. Die erste Stadtmauer begleitete die Spree von der langen Brücke bis zur Börse. Hier stand ein Thurm mit einem Weh (Mönch), daher Mönchthurm genannt. Derselbe trug das Wasser des alten Festunggrabens für die Damm-Mühlen. Die Mauer selbst verläuft zwei Thürme, der eine stand auf der Stelle des Joachimsthal'schen Gymnasiums, der andere auf der Nordwestecke der Kriegs-Akademie. Das Stück der Mauer von der kleinen Burgstraße bis zur langen Brücke lagte schon Kurfürst Friedrich II. nieder, als er Berlins Befestigung mit Gewalt erzwingen wollte. Bei der Friedrichsbrücke ging eine sogenannte Stollate, eine Reihe mit Eisen beschlagener Pfähle, durch die Spree, deren Reste bei dem niedrigen Wasserstande von 1835 zum Vorschein kamen und abgefaßt wurden. Den schmalen Durchlaß sperrte ein Baum, den der Wächter des nahen Spandauer Thorthurmes öffnete und schloß. Die Thürme waren sehr stark, der am Spandauer Thor hatte unten vier Ecken die Mauer. Die Stadtmauer schloß, unten aus Feldstein, oben aus Backstein bestehend, war nicht 6 Fuß dick, die Fundamentierung war ziemlich roh, statt Zinnen trug die Mauer oben Schießlöcher. Die Thürme waren meist rund und bis 80 Fuß hoch und darüber. Diese alte Befestigung hielt von bekannt gewordenen größeren Belagerungen nur die im Herbst 1319 durch König Wilhelm III. von Dänemark aus, der als Bundesgenosse des Landesherren gegen den falschen Waldemar in die Mark kam. Herzog Albrecht von Mecklenburg besetzte die Stadt. Im Juni 1351 belagerte sie der Markgraf selbst, ebenfalls vergeblich. Zum letzten Male thaten die alten Werke im Herbst 1435 gegen die Tempelhofer Ordensritter ihren Dienst.

**B. Eine Schreckenszene.** In der Gemeindegasse der Linienstraße kam es am Mittwoch Vormittag während des Unterrichtes in einer Mädchenklasse zu einer aussergewöhnlichen Scene, welche das Einschreiten des Rectors zur Folge hatte. Eine Lehrerin bekam während des Religionsunterrichtes plötzlich einen heftigen Blutsturz, der sie ohnmächtig zu Boden sinken ließ. Die kleinen Mädchen geriethen über diesen schrecklichen Anblick in eine solche Angst, daß sie, ganz kopflos, sich nicht anders zu helfen wußten, als ein derartiges Sämen und Toben zu erheben, wie es in den Sämen der Schule wohl selten gehört worden ist. Endlich wurde ein Lehrer, der im zweiten Stock gerade unter jenem Schulzimmer unterrichtete, auf den Tumult aufmerksam, ging dem Stöckel nach und fand die unglückliche Lehrerin auf dem Boden im Blute liegen, umgeben von den weinenden und schreienden Mädchen. Der Rector wurde sofort herbeigeholt und ließ die bewußtlose Lehrerin zunächst nach seiner Amtswohnung schaffen, von wo aus später ihre Ueberführung nach der eigenen Wohnung erfolgte.

**Polizei-Bericht.** Am 4. d. Mts., Abends, fiel der Handelsmann Regel, als er von einem im ersten Stock des Hauses Adlerstraße Nr. 80 belegenen Boden hinunterwarf, anscheinend in Folge eigener Unvorsichtigkeit aus der Bodenkante auf den Hof hinab und erlitt dabei einen Doppelschlag auf den Kopf, so daß er mittelst Tragekorb nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am 5. d. Mts., Vormittags, wurde vor dem Hause Mühlstraße Nr. 19 ein unbekannter, anscheinend durch Trunkstich völlig heruntergekommener Mann, in Krämpfen legend, betrogen und nach der Wache des 16. Polizeivorgangs und, weil die Krämpfe sich wiederholten, von dort mittelst Krankenwagens nach der

Charitée gebracht. — Am denselben Tage, Donnerstags, gerieth in der Räucherlampe des Schlichtermeisters Hölste, Wismannstraße 20, der darin befindliche Essig dadurch in Brand, daß eine Specksteine ins Schmauch-Feuer fiel und die emporfliehenden Flammen auch die übrigen Vorhänge in Brand setzten. — Einige Zeit später wurde der 44 Jahre alte Säubmacher Kötter in seiner Wohnung, Saarbrückerstraße Nr. 11, todt aufgefunden. Derselbe hatte einen mit glühenden Holzlohlen gefüllten Behälter neben seinem Arbeitstisch gestellt, und ist daher anzunehmen, daß derselbe während der Arbeit den ausströmenden Kohlendunst eingeathmet und so den Tod gefunden hat. Die angestellten Wiederbelebungsvorleser blieben ohne Erfolg. — Am Nachmittags desselben Tages wurde der Raffende Glase beim Passiren des Grunewaldes von einem unbekannten Mann, wahrscheinlich einem Wildbilde, welcher ihn für einen Korbeamten gehalten haben mag, mittelst eines Revolverschusses in der rechten Schläfe schwer verletzt. Der 30. Glase fiel zu Boden, erholte sich jedoch nach etwa einer halben Stunde soweit, daß er sich nach dem Bahnhof Grunewald begeben konnte, wo er Abends um 11 Uhr anlangte. Eine Verablung hat nicht stattgefunden. — Am 6. d. M. früh wurde ein Mann an der Jannowitzbrücke, auf der Erde liegend, betrogen und nach dem Krankenhaus in Friedrichshain gebracht. Hier stellte sich heraus, daß er den rechten Fuß gedrohen hatte.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**Veiten.** 5. November. Nach Beendigung des Töpferstreiks bleiben hier noch nahe an dreißig Kollegen zu unterstützen, die nur schwer Arbeit finden werden; dazu kommt noch die Kunde, daß in einer Fabrik mehrere Geschellen arbeitslos werden. Die Streik-Kommission hat ihre Thätigkeit eingestellt, um die Abrechnung machen zu können, und hat der Nachberrin es übernommen, die Unterstützung weiter zu führen. Kollegen außerhalb, die noch etwas zur Vinderung der Noth hier thun wollen, werden gebeten, Sendungen und Briefe an den Vorstand des Fachvereins, per Adresse Herrn August Krause, Breitestraße 51, zu richten.

**Das Arbeiterverteil zu Mülhausen.** Bekanntlich ist auf Veranlassung des kaiserlichen Industriellen Jean Dollfus zu Mülhausen dort eine löbliche Arbeiterstadt entstanden, an deren Gründung eine große Anzahl von Industriellen und Privatisten sich betheiligt haben. Die Arbeiterhäuser werden von den Arbeitern nach und nach erworben. Ueber 1000 Häuser zählt die Mülhausener Arbeiterstadt. Vor einigen Tagen war der Verwaltungsrath dieser Gründung zusammen, in welchem Herr Dollfus selbst Bericht erstattete. Diefem Bericht wollen wir folgende Daten entnehmen: „Die Zahl der am 30. Juni d. J. vollbezahlten Häuser beträgt 775; es bleiben also 285 übrig, auf welchen nach Anweisung der Bilanz, noch eine Schuld von 418,455,05 Francs ruht. Im Laufe des Jahres fanden fünfzehn Uebertragungen von Häusern statt, welche die Käufer nicht länger halten konnten; sie wurden sofort wieder vergeben. Wir haben stets Käufer, die mit ihren Zahlungen im Rückstande sind; in diesem Jahre waren es 42 mit Beträgen zwischen 400 bis 600 Francs für eine Gesamtsumme von 20,130 Francs, also etwas weniger als im vorigen Jahre. Seit Entstehung der Gesellschaft bis zum 30. Juni d. J. sind von unseren Hauskäufern 4,261,080,60 Francs eingezahlt worden, davon 2,766,120 Francs a conto der Käufer selbst, und 1,494,960,60 Francs für Kontratsgebühren, Zinsen, Versicherungen ic. Nachdem ich von den 20 in diesem Jahre erbauten Häusern schon 18 habe unterbringen können, schlage ich Ihnen die Fortführung unserer Bauten und die Errichtung von 18 neuen Häusern im nächsten Frühjahr vor. Wir haben die Geburten und Todesfälle in unseren Arbeiterquartieren berechnet und sie mit den Geburten- und Todesfällen der ganzen Stadt verglichen und dabei zu unserer großen Bewunderung gefunden, daß in der Arbeiterstadt ein Ueberfluß der Geburten über die Todesfälle von 1/10 Prozent besteht, während in der Gesamtstadt der Geburtenüberschuß sich nur auf 1/10 Prozent stellt.“ — Der Bericht fand vollständige Billigung der Verwaltungsraths. — Wir enthalten uns über derartige Einrichtungen für heute jeden Urtheils, da wir in der nächsten Zeit eingehender diefeiben beirathen werden.

**Die Maurer und Zimmerer in Dresden,** wo in Folge von Straßendurchbrüchen größere Neubauten bevorstehen, sind auch in die Lohnbewegung eingetreten. In einer am 3. d. M. stattgehabten großen Versammlung führte der Referent aus, daß bereits im vergangenen Frühjahr von der Lohnkommission die Forderung eines Stundenlohnes von 35 Pf. bei selbständiger Normalarbeitszeit aufgestellt und mit der enormen Steigerung der Lebensmittelpreise und Viehwinsen ic. seit einer Reihe von Jahren begründet worden sei. Die Lohnverhältnisse der Bauarbeiter seien nirgends so unglücklich, wie gerade in der durch seine großartigen Zubebauten weithin bekannten sächsischen Residenzstadt. In Hamburg zählte man Sommer und Winter 50 Pf. pro Stunde; in Berlin, Leipzig, Chemnitz sei ebenfalls den berechtigten Forderungen der Gesellen einigermaßen entsprochen worden. Vorath Noth's Leipzig habe statistisch nachgewiesen, daß ein Maurer oder Zimmerer nach dem Lohnsage von 1826 18 Pf., jetzt mindestens 45 Pf. verdienen müsse. Es handle sich darum, geschlossen gegen die ablehnende Haltung der Meister vorzugehen, fest organisiert aufzutreten, um den entsprechenden Lohnsatz von 35 Pf. und eine des Arbeiters und Menschen würdige Existenz zu erzielen — selbst auf die Gefahr eines Streiks hin. — Einstimmig wurde zuletzt beschlossen, erneut mit der Forderung von 35 Pf. pro Stunde und selbständiger Arbeitszeit vorzugehen, sowie bei den staatlichen und städtischen Behörden und dem Landtage vorstellig zu werden.

**Kottbusser Braunkohlengruben.** Dreizehn Braunkohlenbergwerke der Niederlausitz haben sich zusammengeschlossen und eine Gewerkschaft gebildet. Die Gesamtfläche beträgt 14,000 Morgen; das Kohlenflöz hat vielfach eine Stärke von 10 Meter. Man sieht hier, wie das Kar'tal sich vereinigt, um größeren und sichereren Gewinn zu erzielen. Alles drängt zum ausgebildeten Großbetrieb hin.

**Die Postarbeiter zu Liverpool** haben gegen 2000 an der Zahl plötzlich die Arbeit niedergelegt, um eine Lohnerhöhung von 2 1/2 pCt. und eine Arbeitszeiterminderung von drei Viertel Stunde pro Tag zu erzielen. Da gegenwärtig an Arbeitskräften dort kein Ueberfluß ist, glaubt man, daß die Arbeiter diese nicht bedeutenden Forderungen durchsetzen werden.

**In Glasgow** ist ein Streik der Baumwollenarbeiter ausgebrochen; die Zahl der durch den Streik außer Arbeit sich befindlichen Personen beträgt 2400.

**Aus Texas** meldet man eine große Arbeitseinstellung. Weiße Arbeiter, unter denselben zahlreiche Deutsche, hatten eine Lohnverhöhung gefordert, die ihnen aber abgelehnt wurde. Die Unternehmer warben rasch Neger an, worauf circa 1500 weiße Arbeiter den Streik erklärten.

## Vereine und Versammlungen.

**h. s.** Die öffentliche Tagesrath-Versammlung, welche am Mittwoch Niedermittags 11 unter Vorsitz des Herrn Widdberger tagte, beschloß nach Anhörung eines Referates des Herrn Sander über „Die Notwendigkeit einer geschlossenen Organisation zur Durchführung der bekannten Minimallohnfrage und der ständigen Arbeitszeit im nächsten Frühjahr“ und nach einer hieran sich anschließenden längeren Diskussion die Beschaffung der nötigen Organisationsmittel zur Lohnbewegung, sowie die Erwählung einer 7 Mitglieder umfassenden (unbesoldeten, aber künftig für direkte Beitretensfälle zu entschädigenden) Lohnkommission. Es wurden zu Kommissionsmitgliedern ge-

wählt die Herren Müller, G. L. Engel, Lewin, Nicolah, Sander und Staudinger. Die Wahl zu Reserven fiel auf die Herren Colbrun, Krautmann und Widdberger.

**Fachverein der Schneider.** Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr. Öffentliche Versammlung in Grätzel's Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 77—79. Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Herrn Singer über das Arbeiterchutzgesetz. 2. Freie Diskussion. 3. Besprechung über die jüngsten Vorkommnisse im Schneidergewerbe, betreffend die sogenannte Damen-Kantien-Schneider-Jnang. 4. Verschiedenes. Kollegen, welche noch an dem Unterrichtskursus im Zuschneiden, desgl. an dem Kursus im Schönschneiden und Schneidzeichnen teilnehmen wollen, können sich in der Versammlung melden. Alle Schneider Berlins haben Zutritt zu der Versammlung. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

**Verein zur Wahrung der Interessen der Kisten- und Koffermacher.** Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 20, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Sander über „Die Gesetzgebung des Stoffes und die Heiligkeit seiner Entfaltung.“ 2. Antrag, betreffend Statutenänderung. 3. Wie sehen wir jetzt zu dem juristischen Streik und dem Beschluß der Versammlung des Fachvereins der Stellmacher. 4. Verschiedenes und Krapelasten.

**Kranken- und Sterbefälle der Tischler ic.** Der Verwaltungsverein Berlin 6. Sonntag, den 8. d. M., Vormittags 10 Uhr, Große Frankfurterstraße 117, bei Wulf: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1) Abrechnung vom 3. Quartal. 2) Wahl eines Schriftführers. 3) Wichtige Kasienangelegenheiten. 4) Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt. In der letzten Mitglederversammlung wurde beschlossen, ein Langzähnen in der Verwaltungsverein Berlin abzuhalten; dasselbe findet am Sonnabend, den 14. November, in Wulf's Salon, Große Frankfurterstraße 117, statt. Briefe für Herren 40 Pf., Damen 25 Pf., sind auf den Briefkasten bei den Beitragssammern, sowie bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

**Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter** (Eing. Hiltshofstr. Hamburg 29) Filiale Berlin (Äußere Postenf.) Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Neustädtischstr. 90. Mitglieder-Versammlung.

Die Arbeiterinnen-Versammlung, welche am 5. d. M. in der „Arminia“ stattfand und in welcher Frau Hedwig Behlme-Grenich über: „Die Ursachen der rechtlosen Frau“ sprach, sollte, ist polizeilich verboten worden.

**Arbeiter-Beiratsverein der Rosenthaler Vorstadt.** Versammlung am Montag, den 9. November 1885, Abends 8 Uhr, in der Neuen Wallstraße, Schönhauser Allee 156. Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Dr. Benschendorf über: „Neuerwerbungsfrage.“ 2) Verschiedenes. 3) Krapelasten. — Reiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Die Ausgabe und der Umtausch Bibliotheksbücher findet am Sonntag Vormittag von 9—12 bei Herrn Schayer (Wierstol), Allee- und Invalidenstraße Ecke, statt.

**Arbeiter-Verein „Sonnung“ für Friedrichsberg** umgegend. Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, den 7. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Reumann's Lokal, Gärtnerstraße 41. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Wegner über Religion und Konfession.

**Central-Kranken-Kasse der deutschen Zimmerer.** Sonntag, den 8. November, Vormittags um 9 Uhr, General-Versammlung im Salon zum Deutschen Kaiser, Voßstr. 37. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Verschiedenes.

**Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter** (E. S. Nr. 29) Hamburg, Filiale 4 Berlin, Sonntag, Abends 8 1/2 Uhr, Andreasstr. 26. Kassenbericht. Neuwahl der Kassenreue.

**Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter.** Heute (Sonabend), Abends 8 1/2 Uhr, im Grätzel's Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 77/79, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Zweiter Vortrag des Herrn Widdberger über das Arbeiterchutzgesetz. 2. Verschiedenes und Krapelasten. — Die Vorstandswahl findet in der nächsten Versammlung am 21. November statt. — Die Versammlung wird präzis 8 1/2 Uhr eröffnet; dies für säumige Mitglieder in Beachtung.

**Verein der Berliner Bauauschläger.** Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Versammlung bei Frau, Oranienstr. 51.

**Tischler-Verein.** Heute Abends 8 1/2 Uhr, Kottbuscherstraße des Herrn Dr. phil. W. Angerstein.

**Verein der Einleger (Tischler).** Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Neue Friedrichstr. 44, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Öffentliche Generalversammlung der Schlosser-Verzugslosen am Montag, den 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in den Bürgerhäusern, Dresdenerstr. 96. Tagesordnung: 1) Verhalten sich die Schlosser Berlins zu ihrer Lohnkommission. 2) Die Schlichtheit der Alfordarbeit. Referent Herr Schreyer. 3) Ergänzungswahl der Kommission. 4. Verschiedenes.

## Vermischtes.

**Der Streit um das „Satteltissen“.** Der „General-Anzeiger für Kreuznach Stadt und Land“ brachte vor einigen Tagen folgendes Inserat: „Der Kuriosität halber theilen wir unseren Mitgliedern mit, daß 30 oldenburger Damen ein Verein zum Schutze des „eul“ gebildet haben. Diefelben sind öffentlichen in der „Oldenburger Zeitung“ folgende Lieder veröffentlicht: „Dem Wilhelmshavener Herrenklub, der die schmähliche Tournüre aus der Welt schaffen will, antworten junge Damen hierdurch, daß auch sie einen Verein zum Schutze und zur Sicherstellung der ebenso leidensamen als zweckmäßigen Tournüre gegründet haben. Wenn den Männern der eine niedlichen Tournüre so zuwider ist, so rathen wir unseren betreffenden Herren, nach Kamerun zu gehen, da die dortigen schwarzen Schönen wohl noch nicht dieselben französischen Schönheiten anzukennt. Wir würden solche hoffnungsvolle Jünglinge gar nicht entbehren, da auch wir uns feierlich verpflichtet haben, lieber ehelos zu bleiben, als einem Tournürengewerbe die Hand zu reichen.“

130 Schlagwetter mit nachfolgenden Explosionen haben im Jahre 1884 in den unter Aufsicht des Staates stehenden preussischen Gruben stattgefunden. Davon entfielen auf Oberbergamtsbezirk Dortmund 100, Bonn 20, Breslau 10 und Klausthal am Harz 1. Explosionen mit tödlichem Ergebnisse fanden im Ganzen 27 statt. Die Zahl der bei den Explosionen getödteten Bergleute beträgt im Ganzen 75.

Der erste farbige Rechtsanwält in Baltimore kürzlich daselbst zur Praxis zugelassen worden. Diefelbe ist Franz Waring, ist 26 Jahre alt, in Springfield, Ohio geboren, genöth seine Schulbildung auf der dortigen hiesigen Schule und studirte später, während er Buchhalter im Staatsbureau zu Washington war, auf der Howarduniversität in Baltimore.

Der unfreiwillige Humor im Ineratenbelle... und — großer Blätter ist noch immer nicht im Aussehen... griffen. Ein Inserat in Nr. 281 des „Leipz. Tagbl.“... für eine Papierhandlung wird ein tüchtiger Verkäufer... sucht, und wollen sich nur solche melden, welche mit der... ganz vertraut sind. Deutlich sächsisch sprechen und angemessene... Neuzere besitzen. Offerten unter z.“ Es scheint, daß der... tularist Büchchen auf manche Verhältnisse seines Vaterlandes... einen fast unheimlichen Einfluß gewinnt.

Der heutigen Nummer liegt für unsere auswärtigen Abonnenten die Nummer 6 des „Illustrirten... tagblatt“ bei.

### Politische Uebersicht.

Die Landtagwahlen sind in Berlin, wie vorauszusehen war, deutschfreiwillig ausgefallen. Im 1. Wahlkreise waren drei Abgeordnete zu wählen, in den übrigen je zwei. Die Wahl wird in getrennten Wahlgängen vollzogen. Im ersten Wahlgang erhielten Stimmen: Klog (dfr.) 691, Süder (konf.) 215, Marggraf (nat.) 75. Im zweiten Wahlgang erhielten Löwe (dfr.) 599, v. Levetzow (konf.) 228 und Meigen (nat.) 65 Stimmen. Im dritten Wahlgang fielen auf Parisius (dfr.) 592, Wendes (konf.) 220 und Aglmann (nat.) 60 Stimmen. Gewählt sind also im ersten Wahlkreise die Herren Klog, Löwe und Parisius.

Bei den Abgeordnetenwahlen am 26. Oktober 1882 erhielten Klog 687 gegen von Rauchhaupt 243, Ludwig Löwe 678 gegen Süder 237, Lud. Parisius 678 gegen Regidi 240 Stimmen.

Zweiter Wahlkreis, 1. Wahlgang: Langerhans (dfr.) 807, Köppen (konf.) 125 und Dr. Gneist (nat.) 60 Stimmen. 2. Wahlgang: Jelle (dfr.) 807, Dr. Stein (konf.) 114, Dr. Gneist (nat.) 40 Stimmen. Gewählt: Langerhans und Jelle.

Bei den Abgeordnetenwahlen am 26. Oktober 1882 erhielten Dr. Stragmann 852 gegen v. Sauten-Larupischen 153 und Dr. Langerhans 809 gegen Obermeister Meyer 105 Stimmen.

Dritter Wahlkreis, Dr. Birchow (dfr.) 771, Holz (konf.) 383. — Anrde (dfr.) 757, Senegeast (konf.) 191 und Baumann (konf.) 167 Stimmen. Gewählt also Birchow und Anrde.

Bei den Abgeordnetenwahlen am 26. Oktober 1882 erhielten Dr. Birchow 885 gegen Süder mit 297 und Prediger 878 gegen Dr. Jmer 281 Stimmen.

Vierter Wahlkreis, Hermes (dfr.) 598; Jmer (konf.) 222 und Schlichting (nat.) 4 Stimmen. — Mundel (dfr.) 594, Fester (konf.) 207 und Schlichting (nat.) 1 Stimme. Gewählt: Hermes und Mundel.

Bei den Abgeordnetenwahlen am 26. Oktober 1882 erhielten Hugo Hermes 665 gegen Professor Wagner mit 189, und während in Berlin die Deutschfreiwilligen ihre 9 Sitze behauptet haben, sind ihnen in den Provinzen 10 Mandate verloren gegangen, welche an Konservative und Nationalliberale gefallen sind. Die Konservativen haben im Ganzen 13 Mandate gewonnen, sie sind von 184 auf 197 Sitze gekommen. Das preussische Abgeordnetenhaus zählt 433 Mitglieder, welche sich nach den fast vollständig vorliegenden Wahlergebnissen aus folgenden Parteien zusammensetzen:

	1885	1882
Konservative und Freikonservative	197	184
Zentrumspartei und Polen	119	121
Nationalliberale	70	68
Deutschfreiwillige	43	53
Wilde und Dänen	4	7
<b>Gesamt</b>	<b>433</b>	<b>433</b>

Den Konservativen fehlen mithin immer noch einige Stimmen an der absoluten Majorität, was aber nicht von Belang ist, da die Nationalliberalen mit Freuden bereit sein werden, die gewünschte Stimmenzahl zur „richtigen“ Zeit abzugeben.

Bemerkenswert ist, dass Herr Süder wiederum im Wahlkreise Vierefeld gewählt wurde, freilich nur mit 2 Stimmen über die Mehrheit.

Die Deutschfreiwilligen haben verloren: zwei Mandate in Ostpr. Marienburg, zwei in Frankfurt a. O., zwei in Briesg. ein in Magdeburg, eins in Störmn., eins in Steinburg, eins in Segeberg, eins in Hanau, eins n. Lennepe-Mettmann, eins in Elbfeld-Barmen. Dagegen haben sie im Landkreise Bosen, im Bogenau und in Hamm-Soset je ein Mandat gewonnen.

Die Landtagwahl in Bielefeld hat sich folgendermaßen gestaltet: Am ersten Wahlgang erhielt Windthorst (deutschfreiwillig) 322 Stimmen, Hauptrediger Süder (Konf.) 320 Stimmen; zerplittert 10 Stimmen; also enge Mehrheit. In derselben erhielt Süder 324, Windthorst 323 Stimmen, Elmendorf 1 Stimme. Neue Stichwahl war erforderlich. Hier verschwand der Wahlmann, der für den Nationalliberalen Elmendorf gestimmt hatte, und Süder war mit einer Stimme Mehrheit gewählt.

### Ueber den Kanal.

(„Fester Lloyd“.)

(Schluß.)

„Nicht immer, auch nicht immer, denn —“  
meint der alte Herr im abgedrohten Saale und antwortet dann dem Lohndiener, der an ihn herangerufen war. Meine Nachbarschaft erhebt sich alsbald, der alte Herr reicht mir mit einem freundlichen „Auf Wiedersehen!“ die Hand und die junge Dame macht mir eine zierliche kleine Verbeugung, mit einem Blicke, der viel sagen konnte. Es hieß in demselben ganz bestimmt ebenfalls „Auf Wiedersehen!“ O, wie will ich auf dem großen Dampfer dieser reizenden Landratte meine Seetüchtigkeit demonstrieren!

Mein Kofferchen war mit der übrigen Angetretene-Bagage des Hotels, auf einem Handwägelchen bereits zum Landungsplatz vorausgeführt und ich persönlich schritt nun mit wachem Löwenmuthe jenen hölzernen Weg entlang, den ich in Nacht und Grauen zum schmähligen Rückzuge benutzt hatte. Ich rauchte sogar, jenem mißglückten Belgier zum Trost. Beshußs Verfolgung mit neuem Schmutzmaterial (als richtiger Seeheld mußte ich doch auch auf dem Schiffe die Zigarre im Munde haben) strebe ich dem bekannten hölzernen Bahngelände, beziehungsweise der darin befindlichen Buvette zu. Wie ich dann meinen Handel schlichte, tätet von außen eine helle Schiffsalacke mit zweimaligen Nachschlag. Im selben Momente sehe ich auch den Potsdiener mit meiner Reisekiste im Sturmschritt auf mich zukommen. Der sonst sehr gemüthliche Nordfranzose leucht aufemlos. Er hatte schon gedacht, daß ich den Weg verfehlt, und ich möge nur rasch einsteigen, denn das Schiff ließe bereits die Anker.

Ich folge dem Manne beflügelter Füße und siehe trotzdem sogleich wieder wie an das Landungspodium genagelt.

„Das — das ist ein Irrthum!“ flötete ich. „Wo ist denn der große Dampfer?“

Nordhausen, 6. November. In der Klagesache des preussischen Fiskus gegen den Reichstagsabgeordneten Verke wegen empfangener Reichstagsabgaben wurde der erstere vom hiesigen Landgericht abgemiesen. Art. 32 der Reichsverfassung hätte nur auf öffentliche Mittel, nicht Privatmittel Bezug. Bismarcks seinerzeit im Reichstage abgegebene Erklärung sei authentisch. Im Uebrigen sei Landrecht nicht auf Reichsgesetz anwendbar.

In der Begründung des Gesetzentwurfs betr. den Nordostseefanal wird die Bedeutung des Kanals für die Zwecke der Kriegsmarine und für die Vertheidigung der deutschen Seelüste auseinandergesetzt. Der Kanal löste für die Handelschiffahrt die Fahrt um 237 Seemeilen ab. Die Ersparnis werde um so größer sein, je weiter südlich das Ziel der aus der Döise kommenden Schiffe liegt. Segelschiffe ersparen drei Tage, Frachtdampfer 23 Stunden. Von 35 000 Schiffen, die jetzt jährlich den Sund passieren, werden sicher 18 000 den Kanal benötigen. In den Jahren 1877—1881 seien auf der Fahrt zwischen Nord- und Ostsee 92 deutsche Schiffe mit 20 000 Register-Tonnen und einem Gesammtwerth von 3—4 Millionen Mark untergegangen. Der projektirte Kanal werde drei Meilen oberhalb Brunsbüttel an der Elbmündung gelegt werden; die Einmündung in die Kieler Bucht soll bei Hollenau stattfinden. Von Westen her würde der Kanal durch die Rüdener- und die Gieselau-Niederung nach Wittelsbergen an der Eider gehen, über Rendsburg würde die Linie des Eiderstromes innegehalten; bei Steinarde würde der Kanal sodann abzuweichen, um darauf die Linie des jetzt bereits bestehenden Eiderkanals unter Einbegreifung der Stromungen bis zur Eidermündung in der Kieler Bucht festzubalzen. Die jährlichen Unterhaltungsloskosten sind auf 1 100 000 M. veranschlagt. Die Schiffsabgaben sollen 75 Pf. per Register-Tonne betragen. Für den normalen Querschnitt ist eine Breite von 60 Meter im Wasserspiegel, 26 Meter in der Sohle und eine Tiefe von 8,5 Meter projektirt. Die preussische Präsumptionsquote von 50 Millionen Mark soll damit motivirt werden, daß der Staat dann von einem Umbau des Eiderkanals befreit würde, dessen Kosten sich auf 40 Millionen Mark belaufen. Außerdem erfahre die Provinz Schleswig-Holstein in Folge der Entwässerungen durch den Kanal große landwirtschaftliche Vortheile.

Aus Blegnit wird der „Noff. Zig.“ unterm 5. d. M. geschrieben: In der heutigen Wahlmänner-Versammlung beantragte der Wahlkommissar, Reg.-Assessor v. Jago v. das die sämtlichen Wahlmännerwahlen des Stadtkreises Blegnit (131 liberale und 17 konservative) für ungültig erklärt werden, da in einzelnen Bezirken die Eintheilung nicht der vorhandenen Seelenzahl entspreche, namentlich die Militärbevölkerung nicht richtig vertheilt worden sei. Es genüge nicht, die Wahlmännerwahlen des betreffenden Bezirkes zu löstren, da eine Verschiebung in sämtlichen anderen Bezirken sich ergeben haben würde. Die Liberalen protestirten dagegen, daß hierüber in der Versammlung diskutiert resp. beschloffen würde, da dies Sache des Abgeordnetenhauses sein würde. Der Gegenantrag, St.-A. Hoffmann, machte der Stadtverwaltung den Vorwurf absichtlich tendenziöser Eintheilung, wurde aber vom Stadtv. Prager rektifizirt. Nach zweifelhafte Diskussion wurde in sehr ersehnter Abstimmung der Antrag angenommen, über den Antrag des Wahlkommissars zur Tagesordnung überzugehen, und hierauf im ersten Wahlgange Schmitt mit 200 gegen 222, im zweiten Golo Schmidt mit 200 gegen 220 gewählt. Die Stadtverwaltung wird voraussichtlich gegen den Staatsanwalt Hoffmann die Verleidigungsaklage erheben.

### Frankreich.

Ueber die Lage der reaktionären Parteien läßt sich die in München erscheinende „Allgemeine Zeitung“ aus Paris folgendes schreiben: Die Monarchisten befinden sich in einer nicht geringen Verlegenheit. Wohl zählen sie 200 Mann in der neuen Kammer; allein was ihnen fehlt, ist der Führer. Soldaten und selbst Meutenants a nuq, doch kein General, um die Truppen zu leiten; Niemand, um die Tapferen zum Siege zu führen. Man hatte so sicher gehofft, daß der Herzog de Broglie im Eure-Departement gewählt werden würde, und mit ihm wäre der Eaber und Feldherr der Rechte gefunden gewesen. Sein Rednergelude, seine Erfahrung in parlamentarischen Anissen und die Autorität seiner politischen Vergangenheit bestimmten ihn zu dieser Rolle; unter

„Der große Dampfer hat heute in Dover Reparatur. Es fährt das kleine Schiff.“

„Dageblieben,“ war mein erster, scherzhafter Gedanke, wir haben nichts zu versäumen!“ Aber ich fühle eine Hand auf der Schulter. Das bekannte freundliche Gesicht eines alten Herrn nickt mir zu und nebenan steht sie, die junge Dame, der ich als eprobirter Seefahrer gelte, auf die etwas wilde Geberde, mit der ich den Hut abreiß, hohlselig erröthend.

Ich weiß nicht mehr, was ich da gesagt habe, jedoch ich war mit eingestiegen und hatte in der Mitte des Schiffes neben den Herrschaften Platz genommen. Denn hier fühle man das vertauselte Schauleln noch am stärksten, meinte mein freundlicher Bekannter, von dem ich gleichzeitig erfuhr, daß er allerdings in der Rheingegend geboren, aber längst schon ein naturalisirter Engländer sei.

Das Rauseln der Ankermaschine widerholte in meinem Gehirne wie die Postrunde des jüngsten Gerichts, und war es Totsache oder nur Vision meiner Sehnerven: ein Schiffsjunge trug eine ganze Säule blankgefeuerter Porzellan-Gezeugnisse, die ich hier mitanman meiner feigen Flucht von heute Nachts höllisch vermüthete. Ich hüt's nun schon, im hellen Mondenscheine und in irgend einem entlegenen Schiffswinkel, längst überstanden gehabt. Und jetzt, vor ihr, die furchtlos dem bangen Gesichts entgegenrat, vor ihr, nach jenem unseligen, erlogenen, mitleidigen Lächeln, daß sie ganz gewiß bemerkt haben muß.

Es wird zum drittenmale geläutet. Der Augenblick ist da! Ich fühle — zu meiner Ehre sei es gesagt — in unmittelbarer Erwartung des schrecklichsten der Schrecken wieder etwas Nahe in mir. Ich springe auf, wie viele Andere, die an die Brüstung eilen, um den Zurückbleibenden Abschiedsgrüße zu winkeln, meinerseits mit dem Hintergedanken, mich, sowie es schief geht, irgendwo in eine Kabine zu verkriechen. Saut gleiten mit den Hafenarm hinaus. Noch zwei Minuten kann das so fortgehen und dann nimmt uns jene endlose Fläche auf, auf der es brandet und wogt. Nun zieht vor seinem knapp an der Einfahrt b-fädhlichen Häuschen der Lootse grüßend die Mäße. Eine Welle rollt uns gierig entgegen — rrriisch — spricht es über Bug

ihm und mit ihm wäre Alles leicht gegen die Republik geworden. Leider haben die Wähler der Eure das in sie gesetzte Vertrauen getrübt, und der Herzog ist unterlegen, gleich seinen Kollegen in der Regierung des 16. Mai, den Fourtou, Decazes, Mazur und Caillaux. Der Schlag war für die Rechten der Rechten ein harter. Wer soll den fehlenden Chef ersetzen? Paul de Cassagnac ist zu ungestüm und wild, Graf de Mun zu ausgeartet, Hericart. Da ließ Edouard Herold im „Soleil“ den Ruf nach irgendeinem royalistischen Kurulus erschallen, daß er sich aufopfernd in den Abgrund stürzte, um für den Herzog einen Platz zu schaffen. Aber Wochen vergingen, und Niemand unter den Deputirten der Rechten beilegte sich, zurückzutreten und seinen Sitz für den Herzog frei zu machen. Keiner wollte sich freiwillig opfern, als nämlich ein alter legitimistischer Abgeordneter der Vendée, Dr. de la Basselière, starb, und damit alle Noth geendet schien. Wiederum Enttäuschung! Die legitimistischen und kirchlichen Organe erklärten höchst schicklich, daß die Wähler der Vendée unempfindlich für die Ehre seien, durch den früheren Konfessionspräsidenten des 21. Mai vertreten zu werden. Um solchen Preis zögen sie sogar vor, daß die Rechte ohne Chef bliebe. Der Horn der Orleansisten ist darob ein gewaltiger. Doch dürfen sie demselben nicht einmal recht Lust machen, um die Legitimisten und alten Royalisten, die ohnedies schon nur zu unwillig den Grafen von Paris als „König“ anerkennen, nicht vollends vor den Kopf zu stoßen und hierdurch die ganze Mühseligkeit und wenigstens äußerlich hergestellte „konservative Union“ wieder über den Haufen zu werfen. Jetzt heißt es freilich, daß der Graf de Broglie seinen Sitz in der Döise dem Herzog abtreten will. Allein einmal werden sich die Wähler nicht einfach wie eine übertragbare Waare behandeln lassen, und zum ändern werden die Bonapartisten, welche die starke Hälfte im Eure-Departement bilden, nicht dem von ihnen so gründlich gebakten Duc ihre Stimme geben. Nun kommt noch gar Francis Magnard mit einem seiner kleinen, meistens überaus verständig und treffend geschriebenen Contrefoils im „Figaro“ und wirft ebenfalls seine dissonirende Note dazwischen. „Wie sehr ich auch die Abwesenheit des Herzogs de Broglie im Parlament bedauere“, läßt sich Magnard vernehmen, „so weiß ich dennoch nicht, ob seine Suprematie ohne Nachtheile gewesen sein würde. Was er angreift, mislingt; was er vertheidigt, ist verloren. Er konnte die Monarchie, die er wieder herstellen wollte, nicht zu Stande bringen; er hat die Republik, die er vertreten wollte, gegründet; er hat den Bonapartisten, den er verabscheute, zu neuem Leben gerufen; sein eigenstes Werk, das Septennat, lehrte sich wider ihn; von dem 16. Mai trägt er die Unpopularität, ohne daß er sich je für denselben sonderlich begeistert gehabt hätte. Dr. de Broglie gleicht Ramont, dem immer glänzenden, aber immer unglücklichen General. Sollte sich vielleicht nicht unter den Neuwähligen der Rechte ein unedirter Thiers oder ein noch ungelannter Molé finden?“ Man möchte glauben, daß dieß am Ende ebenfalls die Meinung der monarchistischen Deputirten ist, so wenig Eifer zeigen sie, ihrerseits etwas zu thun, um jenen „nothwendigen“ Chef in ihrer Mitte zu sehen. Auf diese Weise werden unter der führerlosen reaktionären Armee Disziplin und Zusammenhang sich schnell genug lockern. Denn mit dem gekrümmten Thiers und Molé hat es gute Weile. Dergleichen giebt es schwerlich auf der Rechten. Wenn also die Monarchisten noch weiter Terrain im Lande gewinnen sollten, was mehr als zweifelhaft ist, so würden sie es gewiß allein den Rechten der Republikaner verdanken und nicht etwa dem Werth und der Tüchtigkeit ihrer Deputirten im Parlament.

Der neue deutsche Botschafter bei der französischen Republik, Graf Münster, hat vorgestern in Paris sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Sein Empfang durch den Präbidenten Grévy erfolgte unter Entfaltung ganz außergewöhnlichen Glanzes.

### Spanien.

Ueber einen mißglückten revolutionären Putsch in Spanien, der in der Nacht vom Montag auf Dienstag versucht worden, liegen in spanischen Blättern jetzt nähere Mittheilungen vor. Derselbe fand in Cartagena statt. Zwölf Individuen, die als Marinejoldaten verkleidet waren, drangen in den Bagno ein und boten den Gefangenen im Namen Ruiz Jorilla's die Freiheit an, wenn sie sich am Aufstand betheiligten und das Lager mit den Waffen in der Hand vertheidigen wollten. Andere Blätter sprechen von einem Gewaltversuch gegen das

und Vorderdeck, lachend retirirt eine kleine Gesellschaft von dort, und meine eigenen, ausgepreizten Beine beginnen sehr unwillkürlich zu hüpfen, zum Glück nur etwa drei Schritte weit, worauf es mich schwer auf eine Deckbank setzt. Da mir jedoch weiter nicht sonderlich unbehaglich zu Muth wird, beachte ich mit großem Interesse den Wasserrietz der weiblichen Schiffs-Gesellschaft. Ein geistreicher Raumnimmt sie auf, mit der Ueberschrift: „Ladies only“. Es bleiben jedoch immerhin noch zahlreiche Beach-Exemplare auf Deck und bewegen sich da zierlich und sicher. Ich richte mich auf und vermag zu stehen. Hollah! Ich wäre also doch festlich! Eins, zwei, drei — losmarschirt! Ein fester Wille überwindet Alles! Ich taumle zwar gehörig, aber das leisten ja die Andern ebenfalls. Nach einer kleinen Weile muß ich mich wieder setzen, diesmal auf die Bank längs der Bordwand. Nun sehe ich sie leibhaftig, jene eleganten Reifegehaltene, die wie aus dem „Graphic“ herausgeschnitten scheinen. Ich kann sie alle muhern und auch jeden Gegenstand auf dem Schiffe in Augenschein nehmen. Sowie ich aber mein Auge auf die Wasserfläche richte, die mir die hochaufschwankende jenseitige Bordwand regelmäßig wieder verhält, wird mir unerklärlich schrecklich. Ob ich denn das nicht bekämpfen kann! Auf — ab, auf — ab — ab — ich bin's schon gewohnt, — — — da kommt sie, die schöne Tochter des anglistrischen Rheinpreußen — — nein! Es sind zwei — drei — vier Töchter von anglistrischen Rheinpreußen. Sie lächeln mir Alle zu. — Nun ist sie wieder einfach! Das schöne Mädchen lehnt sich an die Verkleidung der Kajütenreppe und lächelt wieder zu mir. O, ich geiraue mich schon zu ihr hinüber. Aufgestanden! Ach, dieses gräßliche Wasser, jetzt ist es da und nun wieder nicht, und jetzt — — bin ich schon hart an der jungen Dame und war ja doch gar nicht gegangen. Ich fühle eine Hand die meine erfassen und dabei bringt mir etwas von der Birzelbrüde bis in den Hals hinab. Das Ding geht wieder ins Gehirne retour, steigt wieder ab und wieder auf — es wird mir roth und grün vor den Augen und sehen kann ich nur, daß sich Schiff, Menschen und Meer durcheinanderwälzen. Aber ich fühle immerfort die fremde Hand in der meinigen, fühle, daß diese Hand klein und zart ist. Es schreit in mir mit

Kriegsamt. Die Anstifter wurden sämtlich verhaftet, ihr Chef ist ein ehemaliger Infanterie-Offizier. Die Aburtheilung der Schuldigen soll durch ein Kriegsgericht erfolgen.

**Serbien.**

In Nisch ist eine Verschwörung gegen das Leben des Königs Milan unter den Freimaurigen entdeckt worden. Der Häuptling Biloticvic, ein Verwandter des Präsidenten, ist sammt Komplizen verhaftet. Auch in Belgrad sind Verhaftungen vorgenommen.

**Kommunales.**

**Stadtvorordneten-Versammlung.**

Außerordentliche Sitzung vom Freitag, den 6. November.

Der Vorsteher der Versammlung Herr Dr. Straussmann eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen. Die Ausschüsse haben die Wahl von 10 Mitgliedern für den Ausschuss der Beroderathung der Vorlage, betreffend die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Nachtrages zu den Instruktionen für die Verwaltung des städtischen Bauwesens vollzogen.

Nach Erledigung einer Anzahl Pensionierungs-, Anstellungs- und Naturalisationsgesuchen und einiger unwesentlichen Vorlagen beschließt die Versammlung den Verkauf der Baulichkeiten auf dem zur Freilegung der Poststraße erworbenen Theile des Grundstückes Hornstraße 25 zum Abbruch.

Die Skizze zum Neubau einer Gemeinde-Mädchenschule auf dem Grundstück Auguststraße 67/68 wird genehmigt.

Die Gewährung einer Beihilfe in Höhe von 6000 Mark zur Unterhaltung der Anstalt für Epileptische in Bielefeld wird beschlossen.

Die Ueberlassung des Festsaales im Rathhause zu einem Bazar wird genehmigt.

Mit dem Verkauf der Baulichkeiten auf dem zur Freilegung der Poststraße erworbenen Theile des Grundstückes Mörkertstr. 22/23 zum Abbruch erklärt sich die Versammlung nach kurzer Debatte, in welcher Stadt. Herr Schmann um Ablehnung der Vorlage bittet, einverstanden.

Von den Stadtvorordneten Görki und Genossen ist folgender Antrag eingebracht worden: Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, bei den bevorstehenden Ersatzwahlen für die Stadtvorordneten-Versammlung die Wahlzeit für die 3. Abtheilung von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends festzusetzen. — Zu diesem Antrag ist eine Resolution einer Kommunalwählerversammlung des 14. Bezirks 3. Abtheilung eingelaufen, welche um Annahme des Antrages ersucht. Der Stadt. Weiß II beantragt, die Wahlzeit für die 2. Abtheilung bis 4 Uhr Nachmittags und für die 1. Abtheilung bis 3 Uhr Nachmittags auszuweiten, den Beginn der Wahlzeit für die 3., wie für die 2. und 1. Abtheilung auf 10 Uhr Vormittags festzusetzen.

Stadt. Görki: Wenn wir uns veranlaßt sehen, unseren Antrag auf Verlängerung der Wahlzeit zu stellen, so gingen wir von der Ansicht aus, daß, wie das System der Wahl auch sei, jedenfalls dafür Sorge getragen werden müsse, dem Wähler ausreichende und freieste Gelegenheit zu geben, sein Wahlrecht auszuüben. Soll die Wahl ein treuer Reflex der in der Bürgerschaft herrschenden Anschauungen sein, so muß von allen unnötigen Zeitbeschränkungen abgesehen werden. Und das ist besonders notwendig für die Wähler der 3. Abtheilung, denen der Vorschlag des Magistrats wenig Zeit zu Wahl läßt. Die Zeit von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags eignet sich wenig für den Arbeiter, zur Wahl zu schreiben und er müßte durch Wegfall von Arbeitsstunden ein pekuniäres Opfer bringen, wenn er sein Recht als Bürger ausüben will. Des Mittags findet dann ein ungeheurer Andrang statt, so daß der einzelne oft genug unerrückter Sache unterliegen muß. Die Zeit von Mittag bis 4 Uhr Nachmittags ist noch ungünstiger für den Arbeiter, so daß es unerlässlich ist, die Wahlzeit bis 6 Uhr auszuweiten. Wenn es in Ihrem Wunsche liegt, daß wenigstens einigermaßen die in der Bürgerschaft wirklich herrschenden Meinungen durch die Wahl zum Ausdruck gelangen, so nehmen Sie unseren Antrag an.

Stadt. Schreiner: Der Magistrat hat die Festsetzung der Wahlzeit reichlich erwogen. Gegenwärtig, wo nur ein Drittel der Bürgerschaft zur Wahl gelangt, wo überdies wohl auch nicht eine solche Aufregung herrschen wird, wie vor 2 Jahren, sind 7 Stunden Wahlzeit völlig ausreichend. Die Arbeiter können in der Mittagszeit zweckmäßig die Wahl vollziehen. Eine etwas stramme Anordnung in dieser Beziehung trägt mit zur Erziehung der Wähler bei. Es wäre eine zu große Belästigung des Wahlvorstandes (V), ihn noch länger als sieben Stunden die Wahl leiten zu lassen und dann noch die Feststellung des Resultats von ihm zu verlangen.

Stadt. Weiß II erklärt, daß er dem Antrage Görkis sympathisch gegenüberstehe, bittet aber, seinem Antrage gemäß die Vorteile einer ausgedehnten Wahlzeit den Wählern aller Abtheilungen zu gewähren.

fürchterlicher Entschlossenheit auf: Ich will nicht! Jetzt nicht, und lieber über Bord!

„Nig Wasser sehen, Sir, auf den Mastspitze hinaus, yes, nur auf den Mastspitze und gar nig anderswo!“

Das war die Tochter des anglisten Rheinpreußen, und das herzig-drollige Englisch-Deutsch prägte sich mir, trotz der verfluchten Situation, unauslöschlich ein. Mein halbtodes gewordenes Auge gewann die Mastspitze und das Uebrige that vielleicht der erwiderte Händedruck. Langsam fühle ich mich wieder Herr meiner Glieder werden und hätte es von mir abgehängt, wir wären dann recht lange so Hand in Hand dagestanden, Beide den Blick auf die vortreffliche Mastspitze gerichtet, die mir die Welt wieder ins Gleichgewicht brachte. Aber Leute gingen vorbei und mit einer raschen Geberde entzog sich mir die holde Retterin. Als ich ihr dann nachzusetzen versuchte, mußte ich gleich beim ersten zaghaften Schritte, dann beim dritten, wieder beim achten und recht oft noch die freundliche Mastspitze suchen. Schließlich aber war auch das nicht mehr nöthig. Das Entsetzliche war mit dem ersten Symptom überstanden, meine Fahrqualifikation von anderen Meeren stellte sich ein, und nun konnte ich mit leidlicher Haltung Derjenigen Gesellschaft leisten, auf deren Spuren ich bezüglich jenes prählischen Verholtsens keine Spur von Vergeltung sah.

Mittlerweile waren wir auf haldem Wege angelangt. Nach rückwärts sahen wir noch recht gut die Stadt Calais mit ihren alterthümlichen Thürmen aus dem wogenden Wasser ragen, das ich endlich nun vertragen konnte, vor uns aber lag die englische Küste, festig und gewaltig imponirend. Es macht doch eigenthümlichen Eindruck, der isolirten Heimstätte dieses großen Volkes zum ersten Male ansichtig zu werden. Das verwiterte Schloß von Dover gemahnt an die historischen Tragödien der Briten und der Halbinsel grandiofer Uferbauten an die Nacht jener vielfachen Erfindungen, die über diese alte Meerenge, auf der wir uns noch befinden, den Weg auf den Kontinent und über die ganze Welt gefunden. Und mögen die Engländer in ihrer gewaltig gewählten Abgeschlossenheit noch so egoistisch erscheinen, der Gruß, den wir dieser Küste bringen, ist ein ehrfürchtiger, besonders wenn wir durch's Fernrohr hart am Quai

Stadtvorordneter Löwe spricht sich für den Antrag Weiß II. aus.

Stadt. Singer: Gegen die Aenderung, wie sie Kollege Weiß vorschlägt, habe ich, soweit sie die II. und I. Abtheilung betrifft, nichts einzuwenden; eben so lege ich keinen besonderen Werth darauf, daß die Wahlzeit des Morgens um 9 oder 10 Uhr beginnt, da die Arbeiter doch weder um 9 noch um 10 Uhr früh bequem zur Wahl gehen können. Gegen die Ausführungen des Herrn Magistrats-Kommissars aber erkläre ich mich entschieden. Die Motivirung, die er heute gegeben hat, stimmt mit der Motivirung nicht überein, welcher der Magistrat selber gegeben, als er die Theilnahme an der Wahl durch Zusammenschaltung der einzelnen Bezirke bei der Auslösung über die ganze Stadt ausbreitete und diese Maßregel damit nach meiner Meinung überzeugend damit rechtfertigte, daß er auf das wachsende Interesse der Bürgerschaft an den kommunalen Angelegenheiten hinwies. Wenn der Magistrats-Kommissarius meint, daß dies Mal bei der Wahl keine so große Aufregung herrschen werde, wie vor 2 Jahren, so ist das kein Motiv, von der eine leitende Behörde ausgehen hätte. Ebenso scheint mir die erzielte Stellung, die der Magistrat in dieser Angelegenheit sich zuschreibt, in keiner Weise den Interessen der Bürgerschaft zu entsprechen. Der Magistrat ist als Exekutivbehörde von der Stadtvorordneten-Versammlung gewählt; aber daß er deshalb die Aufgabe hätte, erziellich auf die Bürger durch Einschränkung der Wahlzeit einzuwirken, kann ich durchaus nicht anerkennen. Wenn der Arbeiter in der Mittagspause zur Wahl geht, so thut er es auf Kosten seiner Erholungszeit. Deshalb muß die Wahlzeit verlängert werden und ich habe das Vertrauen zu den als Wahlvorstehern gewählten Bürgern, daß sie gern ihr Amt auch einige Stunden länger ausüben. Wenn bei der Reichstagswahl bis 6 Uhr Abends gewählt wird, wird es bei den Kommunalwahlen wohl auch gehen. Vergessen Sie nicht, daß die durch Festsetzung des Schlußes der Wahl auf 4 Uhr Nachmittags eine große Zahl Wähler III. Abtheilung tatsächlich ihres Wahlrechts beraubten. Denken Sie an die Bauarbeiter, die erst um 4 Uhr, beim Einbruch der Dämmerung, die Arbeit schließen, in der Mittagsstunde aber wegen der Entfernung der Baustelle von der Wohnung oft genug nicht in der Lage wären, zur Wahl zu gehen. Ich bitte Sie dringend, unseren Antrag anzunehmen und dem Magistrat die Verantwortung zu überlassen, gegenüber dem Botum der Stadtvorordnetenversammlung bei seinem Entschluß zu beharren und dadurch eine große Anzahl Mitbürger vom Wahlrecht auszuschließen.

Nachdem noch der Stadt. Karsten gegen den Antrag Görki sich erklärt hat, dessen Inkonsequenz er noch nachzuweisen sucht, wird mit großer Majorität der Antrag Görki mit der Modifikation angenommen, daß die Wahlzeit um 10 Uhr früh beginnt. Ebenso wird der Antrag Weiß II angenommen.

Auf Antrag des Stadt. Schwalbe und Genossen beschließt die Versammlung nach längerer Debatte, den Magistrat zu ersuchen, den auf Grund des mit der Deutschen Edison-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrages genehmigten Tarif für Ausführung von Arbeiten für Lieferung von elektrischem Licht u. dergleichen der Stadtvorordneten-Versammlung zur Kenntnissnahme vorzulegen.

Der Verkauf des auf dem Grundstück Gitschinerstraße 1 befindlichen Schuppens zum Abbruch wird genehmigt.

Ebenso der Verkauf der neben dem Grundstück Königstraße 37 an der verbreiterten Neuen Friedrichstraße belegenen Baustelle zum Preise von mindestens 570 Mark pro Quadratmeter.

Die Anfrage von Mitgliedern der Versammlung betreffend die Durchlegung der Bessenertstraße und die Erbauung einer Brücke über den Landwehrkanal im Zuge der Alexandrinenstraße wird vom Magistrat unter Hinweis auf die verfügbaren Mittel vorläufig ablehnend beantwortet.

Eine Reihe Vorlagen unwesentlicher Natur werden debattelos genehmigt.

Von dem Final-Abchluss über die Verwaltung der Wasserwerke, Kanalisationswerke und Rieselgüter nimmt die Versammlung Kenntniss.

Kreuzung der Stelle eines städtischen Sanitätsbeamten. Die Antwort des Magistrats auf den Beschluß der Versammlung in dieser Angelegenheit ist bekannt und lautet ablehnend.

Stadtvorordneter Dr. Langerhans übt scharfe Kritik an dieser Antwort, die er unverständlich findet. In längeren Ausführungen sucht er noch einmal die Nothwendigkeit eines Medizinalrathes zu begründen. Wenn die Stadt auch augenblicklich noch nicht im Besitze der Sanitätspolizei sei, werde dieselbe ihr doch von der Regierung überlassen werden, sobald die kommunal-Verwaltung zeige, daß sie sich der Verantwortlichkeit und der Opfer dieser Einrichtung bewußt sei. — Redner stellt den Antrag, die Angelegenheit in gemeinsamer Deputation noch einmal zu beraten, damit man zu einem besseren Resultate gelange.

die erste englische Lokomotive dampfen sehen. Vaterland George Stephenson! Sei mir gegrüßt!

Der Dampfer verliert mit einem Schlage sein nerven-gefährliches Schwanken und fährt ruhig die gewaltigen steinernen Rollen entlang, auf deren oberster Fläche Neugierige in großer Menge der Landung zusehen. Schönuniformirte Zollbeamte sind Diejenigen, die, wie zu unserer Begrüßung, das Schiff besteigen. Und wer nach der umständlichen Revision endlich, an dem strammen Konstabler vorbei, das Land betreten darf, den empfängt unter dem Schwingbogen des Molendammes schon eine ganze Reihe Eisenbahn-Ange- stellter.

„Holborn Viadukt? — London Bridge? — Central Station? — Viktoria?“ u.

„London!“ antwortete ich kurzweg und im Tone eines Menschen, dem das Nähere schließlich egal sein kann und der die englische Sprache noch mehr fürchtet, als die Seerkrankheit.

„Aber nach welcher Station denn? Das müssen Sie doch wissen!“ sagt der englische Eisenbahnbeamte in tadellosem Neuhochdeutsch.

Ein behagliches und von dem Manne erwidertes Schmurnzeln erscheint bei mir. So klingt die Sache schon anders!

„Wissen Sie, Landsmann, ich möchte gleich in den fashionalisten Heil, wo es recht —“

„Da nehmen Sie Viktoria, der Zug hier rechts! Der bringt Sie nach Westend.“

Da steht mein erster englischer Kourierzug! Das Aeußere wie das Innere eines Waggons erster Klasse darf auf Eleganz wenig Anspruch erheben. Dafür aber ist's ein fahren, wie es eben nur auf einer englischen Eisenbahn stattfinden kann. Es wird nicht geläutert, es wird nicht trompetet; ein kurzer Pfiff und dann jagt das Dampflok mit seiner Wagenkette vom Meeresauser davon, um bis London gar nicht mehr stehen zu bleiben. Es sind dies zwei Stunden ungeheurer raschen Fluges, zwischen zwei, bald vier, und bald sechs Weisen, durch Bahnhöfe, deren Gebäude wie der Blitz vorüberstürzen. Das war Canterbury

Stadt. Geheimrath Spinola findet die Antwort des Magistrats gleichfalls sehr dürrig.

Der Antrag Langerhans wird angenommen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Schluss 8 1/2 Uhr.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung. In dieser Sitzung wurde um 7 Uhr die Wahl eines Stadtschulrathes vorgenommen. Gewählt wurde unter großer Majorität der bisherige Stadtschulrath Herr Dr. Bertram auf weitere 12 Jahre.

**Lokales.**

Wie beurtheilt man den Werth von Braunkohlenbriquettes? Diese jetzt sehr zeitgemäße Frage erörterte die Polytechnische Gesellschaft in ihrer gestrigen Sitzung. Es wurde in der Beantwortung der Frage darauf hingewiesen, daß man Briquettes nie nach der Zahl, sondern nur nach Gewicht kaufen solle. Ursprünglich habe das Briquette allerdings ein Normalgewicht — ein Pfund — gehabt, allmählich habe aber die Konkurrenz Abweichungen hervorgerufen; jetzt sei man vielfach bereits bis 350 Gramm heruntergegangen. Bei der sehr verschiedenen Güte des Materials empfehle sich dann auch noch eine Probe auf den Ashengehalt. Man lege ein gewisses Gewichtquantum Briquettes auf eine Kohlenschippe, verbrenne es und wiege ab dann die verbleibende Asche. Wie konstant wurde, giebt es in Berlin Briquettes, die nur 3 pSt. Asche enthalten, während andererseits hier auch Waare in den Handel kommt, die bis 40 pSt. Ashengehalt aufweist, die somit selbst mit dem allerbilligsten Marktpreis noch viel zu theuer bezahlt worden ist.

Ein Zeichen der Zeit. Ein hiesiger Regierungsbau-meister hatte vor einigen Tagen in einem hiesigen Blatte eine Annonce inserirt, wonach er für die Abschrift eines mit Federzeichnungen versehenen Allen-Volumens eine Persönlichkeit suchte. Auf diese Annonce waren 114 Bewerbungen eingelaufen, darunter waren drei ehemalige Bureau-Chefs, ein Major a. D., drei Offiziere a. D., ein Kandidat und ein Student der Theologie, ein Gymnasiast und — ein approbierter praktischer Arzt.

ar. Als Wahlkuriosum mag nachträglich noch erwähnt werden, daß im königstädtischen Viertel zum Wahlmann u. U. Prediger Schmidt gewählt worden war, der bekanntlich gestorben und schon am 23. Oktober beerdigt worden ist.

i. Vom Regen in die Traufe gerieth ein Milchhändler, welcher täglich aus den Vororten mit seinem Fuhrwerk nach Berlin kommt, um seine Kunden mit Milch zu versehen. Die Mann hielt gestern in einer Straße des Süd-Westens der Stadt. Während er in ein Haus gegangen war, in dem mehrere Kunden von ihm wohnten und er in dem Hause längere Zeit zu thun hatte, war sein 17-jähriger Sohn, der sonst immer als Wärter des Fuhrwerks seinen Vater begleitete, in strategischer Benutzung des richtigen Zeitpunktes, in der Abwesenheit des Vaters in eine gegenüber gelegene Destillation getreten, um dort sich durch eine kleine Weiche für seine nützlichere milchwässrige Thätigkeit anzuführen. Der Vater trat etwas früher als erwartet wurde aus dem Hause heraus, sah sein Fuhrwerk aufwärts aus der Straße sehen. Seine dunstige Ahnung führte ihn auch sofort an die richtige Stelle, und weil Wuth und Aerger schlug er in seiner Aufregung mit dem bleicheren Vitergefäß seinen Sprößling über den Kopf. Legen sie schienen die väterlichen Viedlosungen nichts Neues zu sein, resignirt folgte er seinem Vater auf die Straße hinaus. Dort angelangt und im Begriff weiter zu fahren, trat, wie man es alltäglich beobachten kann, ein Schutzmann an das Fuhrwerk, um die Gemäse zu revidiren. Leider wurde jedoch vom Wächter des Gesetzes das bleichere Raas als nicht richtig befunden und konfisziert, sowie der Eigentümer zur Strafe notet. Die väterliche Viedlosung in der Destillation hatte dem Kopf des jungen Tempelhofers nichts geschadet, dagegen in dem Blechgefäß eine sehr erhebliche Deule zurückgelassen, welche dasselbe für die Benutzung vollkommen ungeeignet machte.

ar. Ein unerwartetes Glück ist unter eigenthümlichen Umständen vier Geschwistern zu Theil geworden, die bisher in dürftigen Verhältnissen lebten und mit mühevoller Arbeit nur lärglichen Unterhalt sich erwerben; es sind drei Schwestern, von denen zwei für ein hiesiges Wäschegeschäft Knospfäden arbeiten, und ein Bruder, der die Bäckerei erlernt hat. Sie besaßen zwar noch eine Tante, die kinderlose Wittwe eines Schlächtermeisters in der Potsdamerstraße; obwohl diese in Gütdgütern überreich gelehrt war, kümmerte sie sich denn nicht um ihre armen Verwandten und hielt ihre Schätze ängstlich zusammen. Da wurde sie plötzlich von einer schmerzhaften Krankheit befallen, und es rückte die Stunde immer näher heran, wo sie von dem Liebsten, was sie besaß, von ihrem Reichthümern sich trennen mußte. Nun war sie von jeher eine „fromme“ Frau und wollte wenigstens nach ihrem Sinne über ihr Vermögen entscheiden. Sie berief also einen Notar und schick, dem sie ihren letzten Willen diktirte; danach sollten die ihre hunderttausende als Legate in den Bestig wohlthätigen und frommer Stiftungen übergeben, und für ihre 4 armen

und das war Chatham und da haben wir schon die ersten Häuser der größten Stadt der Welt.

Eine solche Einfahrt in London gehört zum Großartigsten, was wir in unserem Leben mitmachen können. Wir rasen auf gleicher Bahn mit einem Mal an vier oder fünf anderen Bahnen vorüber, mit denen wir kreuzen, oder die wir überholen; wir haben andere Bahnen auf Viadukten und Brücken neben uns, unter uns und ober uns; wir sehen nacheinander die abwechselnde Physiognomie dieser unzähligen Hochbauten bis zum Herzen durchschneiden, von den Nebentagebauten der Südvorstädte bis zur Kuppel der herrlichen St. Pauls-Kathedrale.

Die Halle, in der unser Zug schließlich stehen bleibt, ist vollständig schmucklos und entsetzlich räumlich. Die Dimensionen jedoch kolossal, bis zur Unmöglichkeit. Die Waggonschienen werden aufgerissen — man braucht noch nicht erst auszurufen, wo wir angelangt. Unmittelbar vor uns haben wir schon die Menge von Miethwagen und Equipagen, die auf den Zwischenperons der Bahnhofshalle herumtuschiren, wie auf den offenen Stadtstraßen.

Des erdbeben leeren Kariols oder Rabs darf sich der Ankömmling ungeschert bedienen. Als richtiger Tourist aber ziehe ich auch in London zu Fuß ein. Und da ich mich sogleich in dichtesten Gewühle von Viktoria-Street befinde, überkommt es mich wieder wie eine Art Seerkrankheit, wo paart mit dem Gefühl unendlichen Verlassenseins. Mein unstetes Auge sucht unwillkürlich eine rettende Mastspitze und mache ich nicht gleichzeitig einen glücklichen Seitenprung, so bereichere ich die darauf durchaus nicht angewiesene Reihe-Chronik der Hauptstadt Großbritannien mit einem „Gerärderten“.

In jenem Wagen aber, vor dem ich mich salviert habe, sitzt sie, die Tochter des anglisten Rheinpreußen mit biedereren Herrn selbst. Das holde Mädchenantlig mich mir nun herzlichsten Abschied zu und Verabschiedung erlaube mich wieder. Ich bin nicht wildfremd in der riesigen, guten Bekannten.

Vertical text on the right edge of the page, containing various small notices and fragments of text.



# Theater.

**Oberhaus.**  
Heute: Johann von Paris.

**Schauspielhaus.**  
Heute: Trug in Treue.

**Deutsches Theater.**  
Heute: Der Richter von Salamea.

**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
Heute: Offenbach's Cyclus. Die schöne Helena.

**Residenz-Theater.**  
Heute: Theodora.

**Wallner-Theater.**  
Heute: Herr und Frau Hippocrates.

**Belle-Alliance-Theater.**  
Heute: Papageno. Hierauf: Eine verfolgte Unschuld.

**Walhalla-Operetten-Theater.**  
Heute: Don Cesar.

**Victoria-Theater.**  
Heute: Messalina.

**Central-Theater.**  
Alte Jakobstraße 32. Direction: Adolph Ernst.  
Heute: Zum 98. Male: Die wilde Rabe. Gefangenschaft in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.

**Louisenstädtisches Theater.**  
Direction: Jos. Firman.  
Heute: Der Troubadour.

**Ostend-Theater.**  
Heute: Der Jongleur.

**Königstädtisches Theater.**  
Heute: Gassspiel der Aliphaner. Die kleine Baronia.

**Theater der Reichshallen.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

**American-Theater.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

**Kaufmann's Varietés.**  
Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Konfordia.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralische Vorstellung.

## Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.  
Heute und folgende Tage:  
**Der Lumpensammler.**  
Drama in 5 Akten nebst einem Vorspiel von Felix Pot. In Paris auf dem Theatre de la Porte St. Martin über 100 Mal mit außerordentlichem Erfolge gegeben. Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr. Bons haben Wochentags Gültigkeit.

Passage 1 Treppe. 9 U. Morg. bis 10 U. Ab  
**Kaiser-Panorama.**  
Eine Wanderung durch das Riesengebirge. 3. ersten Male: Die Pyrenäen. Die Hertha-Reise. Karolinen-Balau-Inseln u. a. Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonnement. [2670.]

**Präuser's anatomisches Museum**  
im rothen Schloss  
von 9 Morgens bis 10 Abends für erwachsene Herren. Freitag ganzer Tag. 2700

### Damentag.

Sonnabend und Sonntag:  
**Große Abend-Unterhaltung**  
im „Wahren Jacob“.  
Von den Mitgliedern der Dresdener eingeschriebenen Hülfskassen, Filiale Nr. 1, werden jeden Sonnabend und Sonntag Beiträge sowie Aufnahmen angenommen. [2686]  
G. Spickermann, Rüdersdorferstraße 51.

**Neu eröffnet! Neu eröffnet!**  
Freunden und Bekannten, sowie meiner werthen Nachbarn, erlaube ich mir, ergebenst Nachricht, daß ich  
**Rottbuser Damm 56**  
(Hermannsplatz)  
eine

**Destillations-, Bier- u. Frühstückstube**  
mit franz. Billard eröffnet habe.  
Gr. Ausblick auf vorzüglichem hellem und Pilsener Lagerbier.  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Zahlreichem Besuch entgegengehend, zeichnet hochachtungsvoll  
**A. Barthel.**

**Cigarren- und Tabak-Handlung**  
von  
**Ferdinand Ewald**  
(Vertreter: A. Bremer),  
BERLIN N., Weinbergsweg 15b.  
Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake, Cigaretten und Präsent-Cigarren. [2358]

Meinen werthen Vereinen und Bezirks-Genossen empfehle ich mich zum Einrahmen aller Arten Bilder zu soliden Preisen.  
**Karl Scholz,**  
Väterstr. 51, D. II.

Todes-Anzeige.  
Allen Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege, der Instrumentenmacher  
**Reinhold Pieske,**  
seinen Verletzungen, die ihm von ruckloser Hand beigebracht worden sind, am 2. d. Mts. in Bethanien erlegen ist. [2693]  
Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakob-Kirchhofes aus statt. Die Kollegen  
der Pianoforte-Fabrik von C. & C. Markstraße 13.

165. Oranienstraße, Ecke Oranienplatz. **R. M. Mansson,** Oranienstraße 165, Ecke Oranienplatz.  
empfiehlt einem geehrten Publikum sein großes Lager in  
**Herbst- und Winter-Mänteln**  
zu äußerst billigen aber festen Preisen bei streng reeller Bedienung. [2403]  
Regenmäntel à 9, 10, 12, 15 Mk. Wintermäntel à 12, 15, 18, 20 Mk. Jaquets à 7, 8, 9, 10 Mk.  
bis zu den elegantesten. bis zu den elegantesten. bis zu den elegantesten.

**Nähmaschinen** sämtlicher Systeme (Ringschiffchen-Maschine).  
Reparatur-Werkstatt. (Theilzahlung.)  
2540] **E. Franke, Saarbrückerstraße Nr. 6.**

**Arbeiter-Bezirksverein der Oranienburger Vorstadt und des Wedding.**  
**Exkursion nach Marienfelde**  
zur Besichtigung der Versuchsanstalt von Prof. Dr. Petri am Sonntag, den 8. d. Mts.  
Treffpunkt Morgens bis spätestens 9 Uhr bei Rothacker, Belle-Alliancestraße Nr. 5. — Gäste willkommen. [2721]  
Der Vorstand.

**Arbeiter-Bezirksverein „Gemüthlichkeit“ für Reinickendorf und Umgegend.**  
Sonntag, den 15. November, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Budewitz, Hausdörferstr. 4:  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Meiers Knaut über Wissenschaftliches.  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelosen.  
Mitglieder, welche noch im Besitz von Petitionslisten sind, werden erucht, dieselben bis Sonntag abzuliefern. — Am 14. November: Großes Familienkränzchen im Vereins-Lokal. Um zahlreiches Erscheinen bittet [2694]  
Der Vorstand.

**Fachverein der Tischler.**  
**Versammlung**  
Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Sägers Salon, Grüner Weg 29.  
Tagesordnung und Vortragende werden in der Versammlung bekannt gemacht. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Zahlreicher Besuch dringend notwendig. [2700]  
Der Bevollmächtigte.

**Große öffentliche Versammlung der Stellmacher Berlins**  
am Sonntag, den 8. November, Vorm. 10 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstraße 37.  
Tages-Ordnung:  
1. Vorlegung des von der Kommission ausgearbeiteten Akkord- resp. Lohn Tarifs. [2695]  
2. Wie verhalten sich die Stellmacher Berlins zu der Vereinigung deutscher Stellmacher?  
3. Verschiedenes.  
Wir hoffen, daß ein jeder Stellmacher in der Versammlung erscheint. Mit kollegialischem Gruß  
Die Kommission.

**Große öffentl. Versammlung**  
Montag, den 9. November, Abends 8 1/2 Uhr: im Wedding-Park, Müllerstraße 178.  
Tagesordnung: „Die Religion in Unterricht und Erziehung.“ Referent Herr Dr. Mitzgenau.  
Frauen haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [2720]  
Der Einberufer.

**Arb.-Bez.-Ver. der Rosenth. Vorst.**  
Montag, den 9. November, Abends 8 Uhr, in der Neuen Walhalla, Schönhauser Allee 156.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Dr. Wendendorff: „Die Feuerbestattung.“  
2. Verschiedenes.  
3. Fragelosen.  
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [2697]

**Große öffentliche Kommunalwähler-Versammlung**  
am Sonntag, den 8. November, Vormittags 10 Uhr, in den Bürger-Sälen, Dresdenerstraße 96.  
Tages-Ordnung:  
1. Die städtische Verwaltung und die Lage der arbeitenden Bevölkerung Berlins zu derselben. Referent Stadtverordneter Herr Feig Gördt.  
2. Diskussion.  
3. Ansprache der Kandidaten, Herr Zubeil für den 19. und Herr Bergfeld für den 21. Kommunalwahlbezirk.  
Sämtliche Wähler beider Bezirke sind hierdurch freundlichst eingeladen. Die Herren Schumm und Grabe, bisherige Vertreter, sind brieflich eingeladen. [2698]  
Das Arbeiter-Wahlkomitee.  
J. M. W. Krause, Vintgenstr. 6.

**Oeffentliche Versammlung sämtlicher Tischler Berlins**  
am Sonntag, den 8. November, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Heller's großem Saal, Andreasstraße 21.  
Tages-Ordnung:  
Punkt 1. Die Anklagen des Tischlers Ködel gegen die Kollegen Schmitz und Schwarz und wie verhalten sich die Berliner Tischler dazu? Punkt 2. Weiterer Bericht über die Thätigkeit der Revisions-Kommission. Referent W. Schmidt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [2722]  
Die Revisions-Kommission.

**Cigarren und Tabake,**  
Pfeifen and Cigarren-Epiben in größter Auswahl.  
**M. Meyer,**  
Koppenstraße 66, zweites Haus vom Grünen Weg.

**Arbeiter-Verein „Hoffnung“ für Friedrichsberg u. Umgegend.**  
Mitglieder-Versammlung [2687]  
am Sonnabend, den 7. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Renmann's Lokal, Gürtelstraße 41. Vortrag des Herrn Wegner über „Religion und Konfession“.  
Der Vorstand. [2687]

**Gewissenhaft abgezogene Uhren,**  
zwei Jahre Garantie für gutes Gehen:  
Silberne Cpl.-Uhren von 15 R. an. Goldene Damenuhren von 25 R. an.  
Neufl. Remontoir-Uhren von 12 R. an. Goldene Damen-Remontoir-Uhren von 35 R. an.  
Silberne Cpl.-Remontoir-Uhren von 24 R. an. Goldene Herren-Remontoir-Uhren von 50 R. an.  
Silberne Anker-Remontoir-Uhren von 32 R. an. Getragene silb. Cpl.-Uhren von 8 R. an.  
Reparaturen von 1 R. an.  
**Max Busse,**  
Uhrmacher,  
Invaliden-Str. Nr. 157, zwischen Rder- u. Brunnenstr. [2533]

Meinen geehrten Freunden und Bekannten empfehle ich  
**Schuh- und Stiefelwaaren-Lager.**  
2398] **E. Jaake, Küstriner Platz 8.**  
Reparaturen schnell und billig.

Meinen Freunden bringe ich meine Werkstatt für  
**Bildereinrahmungen**  
und sonstige Glaserarbeiten in Erinnerung. Spezial-Gruppenbild der 24 Reichstags-Abgeordneten, Marx u. Lassalle. [2688]  
**R. Dennier, Bälowsstr. 12.**

**Bretzfohlen.** Risse 7,00, Marie 7,50 pr. 1000 Stk. [2180]  
Lieferer frei ins Haus.  
**H. Schent, Mühlauerstraße 28.**

**Kornmacher-Gesellen**  
auf Gesell und Geseligen finden dauernde Beschäftigung bei  
Berger & Benzin, Holzmarktstraße 44. [2682]

Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstr. 44.  
**Der Neue Welt-Kalender für 1886.**  
Aus dem reichen Inhalt seien wir hervor: Veranschaulichte katholische Heberfahrt der deutschen Reichstagswahlen von 1881-1884. — Moorland. Erzählung von Rob. Schweißel. — Matrasen-Philosophie. Von Wilhelm Werner. — Götter, Kometen und Sternschnuppen. Von Osw. Köpfer. — Proben im Wald. Erzählung von W. Jenies. — Der Schlangenmeister. Erzählung von D. Clampell.  
Als Gratisbeilagen:  
1. Der echte Post. 2. Wie gelüht? 3. Der alte Peter. 4. Über Herr Radbar? 1 Wandkalender.  
Preis 50 Pfennig.  
Stuttgart. J. G. W. Dick.

**Leihhaus-Ausverkauf.**  
72 Jägerstrasse 72  
zwischen Kanonier- und Rauerstraße.  
Verfallene hochlegante neu und wenig getragene Garderobe:  
**12000 Winter-Heberzieher,**  
streu modern ff. Stoffe von 10-30 Rf.  
8000 compl. Rod- u. Jaquet-Ans. neu u. alt  
u. Mädchen-Mantel, 3000 hochleg. Berichs- und Knaben-Ans., 5000 Röde, ff. schwarze Ans., Dofen, 2000 Leibz., Jaquets, Uhren, bis. Goldf., Kaisermäntel und Hausdienersachen, sollen spottbillig für den 3. Theil des realen Wertes ausverf. verb. täglich, auch Sonntag, 8-8. Auf Wunsch Theilzahl. Billigste Verkaufsgang. Werthlos. Man hüte sich vor falschem Leihhaus-Ausverkauf und laufe sich durch deren Antzeig nicht irre führen. sondern achte genau auf obige Firma.  
**Polzeil. conc. Leibhaus.**